Bibl. Haup.
1015

Bibl. Haup. 1015

Empfindsame
Gedanken
bey verschiedenen Vorfällen

von

Peter Pennyleß.

Aus dem Englischen.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1770.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel.

Kleinigkeiten, leicht wie die Luft
Sind für den Eifersüchtigen starke
Beweise.

Schwierigkeiten, sagte ich, sind unzertrennliche Gefährden des menschlichen Lebens, und sie scheinen sich ein ganz besonder Vergnügen zu machen, fleißige und gedankenvolle Gemüther zu verwirren. — Die Ursache, warum ich dieses sagte, war, weil ich lange entschlossen war, zu schreiben, ohne daß ich mich über den Inhalt entschliessen konnte.

Nichts, sagte ein Mann, der mit einem andern sprach, als ich um die Ecke einer

Gasse hinum gieng, nichts befriediget den Geschmack der Zeiten, was nicht die Miene der Neuigkeit hat; und ein Mensch mag auf einem alten abgelaufenen Wege noch so gut einherwandern, er kann daselbst bis auf den letzten Augenblick seines Lebens sich tummeln, man wird sich nicht die Mühe nehmen, nur nach ihm zu sehen. — Ich verstund den Wink.

Es gefiel mir, indem ich die Hälfte des Ufers dahin strich, — alsdann fieng ich an der Sache nachzudenken. Neuigkeiten, sagte ich, sind nach der außerordentlichen Foderung, die man davon macht, größtentheils erschöpft: der Gelehrte und Ungelehrte, der Ernsthafte und Scherzhafte haben beynahe jedes Ding schon unter Händen gehabt: — was noch zweifelhaft ist, hat man durch mancherley sophistische Beweise noch zweifelhafter gemacht. — Selbst die Religion und

der Weg zum Himmel sind durch priesterliche Künste und einen dummen Eifer verwirrt und verfitzt, — Bücher auf Bücher gehäuset worden; — die Welt ist ein Buchladen, und iemehr jemand liest, desto mehr verwirrt er sich selbst, wie ein Vogel, der in der Schlinge gefangen worden.

Diese Betrachtungen, zu denen sich noch verschiedene andere von gleicher Art gesellten, setzten mich in nicht geringe Verwirrung; und wahrscheinlicher Weise würde ich jeden Gedanken, ein Schriftsteller zu werden, aufgegeben haben, wenn mir nicht allmählig eingefallen wäre, mit was für Hitze meine Landsleute, besonders aber meine schönen Landsmänninnen, alle Arten von Kleinigkeiten verfolgen: — was sie für einen unersättlichen Hunger darnach haben, und wie entzückt sie sind, dergleichen zu erhalten, es sey unter welcher Bedingung es wolle.

Dieß will ich thun, dachte ich; So will ich mein Werk anfangen. Ich will ein Kapitel von Kleinigkeiten zusammentragen, und wenn ich auch nicht weiter kommen sollte, so wird es doch ein angenehmes Frontispiz zu einem Werke von Kleinigkeiten abgeben, und einem Kleinigkeitskrämer ein oder zwey Stunden die Zeit vertreiben. Ueberdieß schmeichle ich mir selbst, daß ich mich bey Leuten von Geschmack und Lebensart wichtig machen werde, wenn es so glücklich seyn sollte, ihren Beyfall, so wie manche andre Dinge von dieser Art zu erhalten.

Ich weiß nicht, sagte der eine, was ich in dem Zwischenraume des Tändelns und des Zeitvertreibs mit mir selbst aufangen soll! — Wie langsam, ruft eine andere von meinen schönen Landsmänninnen aus, schleicht nicht die Zeit vorüber! — und in der That, ohne den liebreichen Beystand von Tändeleyen,

würde

würde das Leben mancher unserer Schönen unerträglich seyn. Da ich aber für sie allezeit eine ganz besondere Hochachtung gehabt habe, so habe ich vorzüglich ihnen zum Besten mir itzt vorgenommen, meine Zeit zu vertändeln, indem ich ein Kapitel über Kleinigkeiten schreibe.

Doch nicht allein von Schönen erwarte ich eine geneigte Aufnahme. Ich hoffe diese Blätter werden auch sehr wohl von den kleinen artigen Tändlern meines Geschlechts aufgenommen werden, deren ganzes Geschäffte es ist, mit sich selbst oder mit andern von früh bis abends zu tändeln. — Ferner verlange ich und befehle ich, daß kein Mensch, weder männlichen noch weiblichen Geschlechts, der irgend einer Art von Tändeley nachgehangen, so verwegen sey, diese Blätter zu kritisiren oder einen Fehler darinnen zu finden. Damit aber doch die Welt nicht glau-

de, daß ich auf diese Art mich vor jedem Tadel in Sicherheit setzen wolle, so gebe ich auf der andern Seite allen denjenigen freye und uneingeschränkte Macht, die niemals dieser Thorheit einige Minuten aufgeopfert haben, dagegen mit aller nur beliebigen Strenge zu verfahren.

Sollte jemand, wenn er diese oder eine andere der folgenden Gedanken liest, auf etwas treffen, das er auf sich anwenden könnte, so mag er den gehörigen Gebrauch davon machen. Aber er mag ja nicht daraus folgern, daß er das Originalgemälde zu diesen Idealzügen sey: denn wenn er sich die Mühe nehmen will, um sich herum zu sehen, so wird er tausend andere finden, denen es in mancherley interessirenden Umständen gleicht.

Doch die Anwendung auf sich selbst, ist ein Fehler, dessen sich sehr wenig Menschen

schuldig machen: im Gegentheil haben die meisten ein treffliches Talent, ihren Nachbarn die Kappe über den Kopf zu ziehen, die für den ihrigen gemacht war, wie ein gewisser Herr, mit dem ich nur vor etlichen Tagen in Gesellschaft war. Dieser hatte, was man ein Fratzengesichte zu nennen pflegt, mit dem besten Herzen und einigen Antheil von Laune verbunden.

Nachdem wir alle ein kleines Räuschchen hatten, so brachte man in Vorschlag, ihm ein Miniaturbild zu zeigen, das eine sehr große Aehnlichkeit mit einem von der Gesellschaft hatte; und ihm aufzulegen, daß er sagen sollte, von wem es unter uns die meiste Aehnlichkeit habe, oder daß er die Zeche dieses Abends bezahlen sollte. Er nahm den Vorschlag willig an, und man brachte sogleich sein Bild zum Vorscheine, das man in dieser Absicht zu sich gesteckt hatte. —

Er fieng an es aufmerksam zu betrachten, und entdeckte gar bald, daß es die Augen von dem und die Stirne von jenem, das Maul und die Nase von einem dritten und die Stellung von einem vierten habe, und so weiter, bis er etwas ausfindig gemacht, worinnen es jedem von der Gesellschaft ähnlich sah: ohne daß es ihm nur einfiel, daß es irgend eine Aehnlichkeit mit ihm selber habe, obgleich jeder, der es sah, gleich eingestund, daß es eine sehr genaue Kopie von dem Original sey.

Sollte jemand nach seinem Beyspiele, wenn er folgende Gedanken durchblättert, alles was er darinnen findet, auf seinen Nachbar deuten, so wollte ich vor allen Dingen bitten, ja genau zu prüfen, ob nicht auch etwas eben so genau auf ihn selbst paßt.

Ich kann mir leicht einbilden, daß einige von der ernsthaftern Gattung zweybeiniger

Thiere, welche Tändeleyen ihrer Würde zuwider halten, mit Stolz und Verachtung auf Versuche herabsehen werden, die ihren Eingang von einer Sache hernehmen, die so wenig den Anschein einiger Wichtigkeit hat: so wollte ich wohl dem großen Manne, der unter einer Last anscheinender Wichtigkeit schwitzt, allezeit nach Regeln und niemals nach dem Gefühle des Herzens handelt, rathen, daß er nicht weiter liest: denn er wird hier nichts nach seinem Geschmacke finden.

In was für eine lange Geschichte über Kleinigkeiten, sagte ich, habe ich mich eingelassen! Ich wünsche, daß ich mich glücklich wieder heraussitzen möge. Denn in einem oder dem andern Perioden des Lebens gewinnen sie beynahe über jedermann die Oberhand; und ich habe oft Leute von dem ernsthaftesten Betragen und dem schärfsten Verstande gesehen, die im Stande waren, die

wichtigsten Dinge auszuführen, und mit Ruhe und Heiterkeit die unvermuthesten Zufälle zu ertragen, welche bisweilen die vortrefflichsten Entwürfe vernichteten: Diese, sage ich, habe ich oft ihre ganze Philopsophie und Herrschaft über sich selbst durch eine bloße Kleinigkeit, die ihnen unter ihren Händen mißrieth, verlieren sehen. — Es würde mich nicht verdrossen haben, sagt der eine, wenn mich ein gescheuter Kopf hintergangen hätte: aber daß mich ein so dummer Kerl bey der Nase herum führet, darüber vergeht mir alle Gedult. — Wäre eine Sache von Wichtigkeit mir fehlgeschlagen, sagt ein andrer, so würde ich mir es haben gefallen lassen: aber das verdrüßt mich auf mich selbst, daß mir eine von den albernsten Kleinigkeiten in der Welt ein solches Aergerniß macht.

Doch weiter! was für Unglück haben nicht kleine Verschiedenheiten in der Religion oft

nach sich gezogen! Wie oft hat nicht eine gleichgültige und nichts weniger als wesentliche Meinung, (ich schäme mich der menschlichen Natur, indem ich dieses schreibe,) indem sie von blinden Eifer und Enthusiasmus unterstützt worden, einen Zwietrachtsgeist erhoben, der ganze Völker mit Feuer und Schwerdt verwüstet, weil sie über Kleinigkeiten nicht einig waren! indessen, daß die wahre Religion und jedes sanftere Gefühl, das das menschliche Herz zieren sollte, durch Wuth und Aberglauben der Partheyen erstickt wurde.

Auch die Gelehrsamkeit hat eben so viel als die Religion von Kleinigkeiten erlitten. Haben nicht die Lehrer jeder Wissenschaft, aus einer kleinen Verschiedenheit der Meynung, aus einem Mißverstande, oder einem bloßen Wortgezänke, oft die Wissenschaften selbst hintangesetzt, ihre Zeit und ihr Genie entehrt, um eine oder die andere schimerische Hypo-

these zu verfechten, und eine Scurrilität wider den oder jenen auszusinnen, der ihr widersprochen hatte.

Aber die Macht der Kleinigkeit zeigt sich nirgends deutlicher, als in dem verheuratheten Stande. Wenn dieser unglücklich ist, so wird es meistens durch eine kleine unbedeutende Sache veranlaßt, in welcher der Mann der Frau und die Frau dem Manne nicht nachgeben wollte. Ich habe einstmals einen Kunstkenner gekannt, der um die Scheidung von seiner vormals geliebten Hälfte anhielt, weil sie ihm aus Unvorsichtigkeit den Flügel eines getrockneten Schmetterlings verdorben hatte: und wieder ein anders gelehrtes Paar, das sich von einander trennte, weil der Mann behauptete, daß das Wort Heurath mit einem u müsse geschrieben werden und die Frau durchaus ein y haben wollte.

Die

Die Menschen dürfen also nicht so gar geringe von Kleinigkeiten denken; — Die Hälfte wenigstens von den Handlungen unsers Lebens sind nichts anders, und verdienen mithin unsere ernsthafte Aufmerksamkeit. Der Mann, der alle kleine Umstände, die ihm auf seiner Reise durchs Leben aufstoßen, wohl zu bemerken weiß, wird gewiß keine schlechte Rolle spielen und manchen unglücklichen Stoß vermeiden, der ihn sonst treffen würde, indessen daß derjenige, der sie seiner Aufmerksamkeit für unwürdig achtet, in einem gewissen Perioden seines Lebens finden wird, daß er sich selbst betrogen habe.

Ich könnte hier eine Menge großer Begebenheiten anführen, die durch bloße Kleinigkeiten veranlaßt worden: doch ich will mich mit einigen wenigen befriedigen: Z. B. Die Rettung des römischen Kapitols durch das Schnattern der Gänse; die Verjagung eines Heeres

durch

durch das Brüllen des Esels des Silen: und damit ich große Dinge mit kleinen vergleiche, die Verrückung aller Köpfe von Ihro Majestät getreuen Unterthanen in und außer London, durch Klopfen und Kratzen bey ein oder der andern Gelegenheit; aber Beyspiele dieser Art sind so gewöhnlich, daß jedermanns eigne Beobachtung, ihn mit genung dergleichen versehen wird.

Nachdem ich nun gezeiget habe, daß Kleinigkeiten Freunde getrennt — Heere zerstreut — und die Köpfe in ganzen Königreichen verrückt haben, so könnte ich fortfahren, noch weit mehr Heldenthaten von ihrer Gewalt zu zeigen; aber ich eile zum Beschlusse dieses Versuchs. Ich werde dieses damit thun, daß ich die langsame und unvermerkte Art bemerke, mit welcher sie oft den Grund von eines Menschen Glück untergraben,

graben, und durch langsame und unvermerkte Stufen ihn oft an Bettelstab bringen.

Der Fall ist sehr gewöhnlich. Eine Menge nüchterner fleißiger Leute kommen in einem Weinhause zusammen, und wenn sie nun das ihrige gethan haben, und vielleicht anfangen, ein Räuschchen zu kriegen, so schlägt einer, der noch nüchterner, als die übrigen ist, vor, nach Hause zu gehen. Ein zweyter sagt: wir wollen doch nicht ohne die zweyte Flasche gehen: ein dritter behauptet, es sey überflüßig und verschwenderisch: pfui, sagt ein vierter, es verlohnt sich der Mühe, daß man von einer solchen Kleinigkeit Aufhebens macht. Schon der Klang des Wortes, Kleinigkeit macht allem Streite ein Ende; jeder aus der Gesellschaft glaubt, daß er so gut als sein Nachbar eine Kleinigkeit nicht achten dürfe, und so wird die Flasche einmüthig gefodert: und weil sie nur eine Kleinigkeit kostet, so

wird

wird eine andere auch nur eine Kleinigkeit kosten, und immer so fort, bis sie sich auf die letzt wundern, daß die Rechnung nicht mehr eine Kleinigkeit ist.

Der größte Theil von uns, läßt sich in seiner Oekonomie durch Kleinigkeiten täuschen. — Diese einzige Möbel noch, sagt der eine, wird nur eine Kleinigkeit kosten: — ein oder zween Bediente mehr, und eine Tafel, die mit ein wenig mehr Geschmack eingerichtet ist, sagt ein anderer, was wird dieß kosten, als eine Kleinigkeit; — eine etwas hübschere Equipage, sagt ein dritter, kann nicht mehr kosten, als was ich oft für eine Kleinigkeit weggeworfen habe. Aber wie oft wirft nicht der betrogene Kleinigkeitskrämer auf diese Art alles weg, was er hat, und findet am Ende, daß ein Gefängniß die Folge seiner Thorheiten und keine Kleinigkeit ist.

Zweites

Zweites Kapitel.

Es ist das wahre Glück an keinen Ort
gebunden,
Es wird nicht hier und da, nein über-
all gefunden.

Von dem frühesten Alter der Welt an bis auf gegenwärtige Zeit ist ein ununterbrochenes Geschrey nach Glückseligkeit gewesen. — Jedermann führt sie beständig im Munde und niemand besitzt sie; — ja, ich getraue mir sicher zu behaupten, daß derjenige, der am meisten davon schwatzt, den kleinsten Antheil davon hat.

Ich habe oft Knaben, von sechs bis sieben Jahren alt, voller Eil laufen sehen, den gemalten Regenbogen auf einem benachbarten Hügel zu haschen, und wenn sie sich daselbst betrogen fanden, sie ihre Eilfertigkeit verdoppeln sehen, in der festen Ueberzeugung,

daß sie ihn auf den nächsten erhaschen würden. Eben so oft habe ich Knaben von sechzehn oder siebzehn Jahren die Glückseligkeit von einem Entwurfe zum andern mit eben der Gewißheit und mit eben dem Fortgange verfolgen sehen. — Betrogene Sterbliche! habe ich bey diesem Anblicke zu mir selbst gesagt; — sollten wir denn nicht nach so viel fehlgeschlagenen Hoffnungen endlich nachzulassen anfangen? — aber nein, diese reizen unsre Begierden nur noch mehr, und deswegen jagen wir ihr immer nach oder verfolgen einen Plan, bis der Tod den Vorhang über den bunten Schauplatz niederläßt.

Noch habe ich niemals einen Menschen angetroffen, der mir zugegeben hätte, daß er glücklich wäre: und eben so selten einen, der sich nicht für vollkommen geschickt gehalten hätte, mich zu lehren, wie ich glücklich werden könnte. — Sage mir, Natur! denn

du

du allein kannst mir das Geheimniß erklären, — sage mir, woher dieser Streit in der menschlichen Seele kommen mag? weiter sage mir, warum so viele Entwürfe sind ausgeheckt worden, um die ganze Gruppe des menschlichen Geschlechts zu lehren, die höchste Vollkommenheit zu erreichen, und zwar von Leuten, die kaum jemals ein Strahl dieses himmlischen Glanzes beschienen hat?

Die Menschen haben nach ihren verschiedenen vorwaltenden Meinungen den Besitz der Glückseligkeit aus allzuverschiedenen Gesichtspunkten angesehen. — Der eine glaubt, sie bestehe in Macht, weil die Aeußerung der Macht, ihm das höchste Vergnügen scheint, das er wahrscheinlicher Weise genießen könnte: — ein anderer sucht sie in der Größe aus eben der Ursache: — ein dritter der etwas mäßiger denkt, findet sie in einem hin-

länglichen Auskommen; — und ein vierter, der noch bescheidner denkt, in der Zufriedenheit. Ich für mein Theil, da ich weiß, wie wenig alle diese Vorstellungen gegründet sind, lache über diejenigen, die sich dadurch täuschen lassen und sie auf diesen Wegen verfolgen.

Nun aber ist das Lachen zu unsern Zeiten ein sehr kräftiges Mittel, jemanden von einer Sache zurückzubringen, zumal wenn sie gut ist. Doch ich lache nicht über die Leute, die die Glückseligkeit in irgend einer Absicht dieser Art verfolgen. — Ich lache bloß, wenn ich mir vorstelle, wie ein Mensch, der Macht oder Größe sucht, ruhig in seinem Gemüthe werden könne, wenn er immer sieht, daß es noch einen Mächtigern giebt, als er ist, oder einen, der einen noch glänzendern Aufzug machet als er: — und was das hinlängliche Auskommen anbetrifft, so lache ich

über

über ein Wort, das keinen bestimmten Begriff hat: weil der eine das für ein hinlängliches Auskommen halten wird, was kaum dem andern zureichend scheinen würde, nicht dabey zu verhungern. — Zufriedenheit — Auch hier muß ich über dich lachen, und desto mehr über dich lachen, iemehr ich finde, daß ich deiner Gunst genieße: ob du gleich selten denjenigen mit einem Gnadenblick zu beehren geruhst, der dich mit Sorgfalt und Aengstlichkeit sucht.

Dieß wird deutlich werden, wenn ich einen Blick auf das menschliche Geschlecht, vom Könige auf dem Throne bis zu dem Bettler auf dem Strohe, werfe. Einer weiß so wenig von der Zufriedenheit als der andere, und ihr werdet unter ihnen kaum einen finden, der nicht glaubt, sein Nachbar sey glücklicher als er, oder nicht in gewissen

Stücken mit dem einen oder dem andern zu tauschen wünscht.

Diese Gemüthsverfassung, die durchaus nicht mit der Zufriedenheit übereinstimmt, wird vom Horaz in seiner ersten Satire, die er dem Mäcenas zugeeigent, ungemein artig beschrieben:

— Laudet diversa sequentes,
O fortunati mercatores! grauis annis
Miles ait, multa jam fractus membra labore.
Contra, mercator, nauim jactantibus austris
Militia est potior. —
Agricolam laudat juris legumque peritus,
Sub galli cantum consultor vbi ostia pulsat.
Ille — qui rure extractus in vrbem est,
Solos Felices viuentes clamat in verbe.

„Jeder-

„Jedermann preist denjenigen glücklich, der einer andern Lebensart folget, als er selbst. O wie glücklich sind die Kaufleute! sagt der alte Soldat, der von vielen Strapazen mitgenommen ist, Hingegen der Kaufmann, dessen Schiff von Sturm hin und her geworfen wird, spricht: ich lobe mir den Soldaten. Den Ackersmann beneidet der Rechtsgelehrte, wenn früh bey Hahnengeschrey der Klient ihn herauspocht. Derjenige hingegen, der einmal vom Lande in die Stadt muß, schreyt, daß man blos in der Stadt glücklich lebe.“

Hieraus erhellt, daß die Unzufriedenheit mit unserm Stande eine Leidenschaft ist, die schon seit langer Zeit ihre Herrschaft im menschlichen Herzen behauptet habe; und daß alle Regeln, die man niedergeschrieben, uns den Weg zur Zufriedenheit und Glückseligkeit zu lehren, vergebens und ohne Nutzen

seyn. Der kleinste Besitz von diesen schätzbaren Gütern, deren man auf Erden theilhaftig werden kann, muß aus einer innern Eigenschaft der Seele kommen: — und eine Seele, die sie besitzt, wird allezeit glückselig seyn, ohne daß sie von denen Umständen und Zufällen des Lebens abhängt, die andere Leute mehr oder weniger in diesen Stand versetzen. Hat sie ihn nicht:

So theilt Glückseligkeit ihm auch kein Zustand mit.

Die unargwöhnischeste und heiterste Gemüthsart verräth immer den glücklichsten Mann: — aber eine heitere Gemüthsart kann man sich nicht selbst geben; — es ist ein Gechenke des Himmels; — und wo es der Himmel hingelegt hat, da wird es bleiben, trotz jedem widrigen Zufalle, der es rauben will.

Kein

Kein Mensch kann davon ein überzeugenderer Beweis seyn, als Herr S., von dem man im buchstäblichen Verstande sagen kann, daß er lachend durch das Leben hindurch gekommen, ob er gleich manche Stöße auf seinem Wege erhalten, die das Gelächter von dem größten Theile seiner Reisegefährden in Weinen würden verwandelt haben.

Jung, voller Menschenliebe, lebhafter Empfindungen und Heiterkeit, und ganz unbekannt mit der Welt, gelangte er zu dem Besitze eines großen Vermögens; — dieß brachte er bald in der Freudigkeit seines Herzens durch; und seit der Zeit hat man ihn allezeit über jede Art des menschlichen Elends lachen sehen.

Ein so ungewöhnliches Betragen hat seit langer Zeit alle diejenigen in Verwunderung gesetzt, die ihn kannten. — So oft ich ihn bat, daß er mir doch die Ursache davon erklären möchte, sagte er; es ist Gemüthscha-

racter: weder Religion, noch Philosophie, noch Vernunft hat sie mir gegeben: und doch glaube ich, daß ich an jeder von diesen einigen Antheil habe.

Ich habe allezeit gefunden, sagte er eines Tages, als wir uns eben hierüber mit einander unterhielten; ich habe allezeit gefunden, jemehr ich mir Mühe gegeben, mich durch Vernunft in den Zustand der Glückseligkeit zu versetzen, daß ich mich desto mehr heraus vernünftelte. — Während der Zeit meines gedankenlosen Wohllebens, war ich zu sehr beschäftiget, den beständigen Fortgang meiner Vergnügen zu unterhalten, als daß ich über irgend etwas hätte nachdenken sollen: als mein Geld ausgegeben, oder vielmehr als ich alles, was ich hatte, auf eine thörichte Weise verschwendet hatte, wurde ich nicht nur von allen denjenigen verlassen, die so lange auf meine Kosten geschwelget hatten,

sondern

sondern sie kannten mich nicht einmal mehr. Ich hätte nunmehro gerne angefangen, vernünftig darüber nachzudenken, aber alsdann — schien mir alles, was mir nur aufstieß, sich durchaus nicht mit der Vernunft — ich möchte wohl noch hinzusetzen, mit der Menschlichkeit zu reimen.

Von allem entblößt, außer einigen zerrissenen Ueberbleibseln eines feinen Kleides schämte ich mich vor jedermann, und jedermann schämte sich meiner und so entfloh ich meinem Geburthsorte. Als ich in ein kleines Dorf in dem westlichen Engelland kam, saß ein alter Mann an der Straße, der einen Arm und ein Bein im Dienste seines Vaterlandes verloren hatte. Er stund auf, als ich ihm näher kam und bat mit einer mehr philosophischen, als niedergeschlagenen Miene und Stimme, ich möchte ihm doch einen halben Penny mittheilen, damit er

vor dem Sturme, der sich nahte, sich in einer Herberge einen Aufenthalt verschaffen könnte.

O Widerwärtigkeit, du edelste Lehrerinn des menschlichen Herzens! derjenige, der nicht in deiner Schule lernet, hat ein steinernes Herz und wird ein harter und unbiegsamer Klumpen bleiben, bis er wieder in die unbeseelte Masse zurücke taumelt, von welcher er aus einem bloßen Versehen abgesondert gewesen zu seyn scheint; — du bist meine Hofmeisterin gewesen; — du hast mich zum Nachdenken erwecket; — hier erwärmte zum erstenmale die Menschenliebe mein Herz: ich fuhr mit der Hand in meine Tasche; — und zum erstenmale war es in meinem Leben, daß ich nichts zu geben hatte. Wie wenig, sagte ich, stimmt itzt mein Vermögen mit meinem guten Willen überein! — und so gieng ich beschämt fort.

fort. — Zu einer andern Zeit würde ich mir diese Schamröthe unter dem Vorwande erspart haben, daß ich nichts einzelnes bey mir habe.

Als ich noch im Ueberfluß schwelgte, sah ich die Armuth allezeit als eines der größten Uebel an: und da ich mir gänzlich außer ihrem Gebiete zu seyn schien, so würde ich diejenigen, die sie drückte, mehr verachtet, als mit ihnen Mitleiden gehabt haben. — Nichts ist natürlicher, als daß wir mit unserm Zustande auch unsere Gesinnungen ändern. — Anstatt der Verachtung stieg itzt jede sanfte Empfindung in meiner Brust empor: und das erste, vielleicht das größte Unglück, das ich jemals gefühlt hatte, war, daß ich nichts hatte, was ich diesem armen Manne geben konnte; denn ich zählete ihn unter die unglücklichsten Geschöpfe seiner Gattung, weil ich gewiß glaubte, er müßte wegen Mangel eines Aufent-

halts umkommen, das ihm ein paar armselige Pfennige, von der großem Summe, die ich so unvernünftig verschleudert hatte, hätten verschaffen können.

Die Selbstliebe war itzt auf einmal von einer weit stärkern Leidenschaft verdrungen. — Wenn ihr nicht zugeben wollt, ihr Kritiker, daß es noch eine stärkere Leidenschaft gebe, so müßt ihr doch einräumen, daß sie eine andere wenigstens auf eine Zeit hinwegstoßen kann: denn ihr könnt mir auf mein Wort glauben, daß ich diese ganze Zeit über nicht dran dachte, daß ich mir selbst keine Wohnung verschaffen konnte.

Indessen, daß ich so bey mir nachdachte, was aus ihm werden würde, setzte er sich wieder an seinen Ort mit der Miene einer höchst gelassenen Gleichgültigkeit und hüllte sich in einen alten zerrissenen Mantel ein. Gut, sagte er; wenn ich heute Nacht unter

freyen

freyen Himmel liegen muß, so muß ich denken, daß ich noch viel kältere Nächte so zugebracht habe. — Hier fieng er an seinen Kopf zu hängen; als wenn er nichts mehr sagen könnte, und setzte blos hinzu: ja, aber damals hatte ich doch noch manchen braven Kammeraden zur Gesellschaft; da ich hingegen hier allein einem — das übrige sagte er so heimlich, daß ich nicht ein Wort verstehen konnte. Als er ausgeredet hatte, erhub er wieder sein Haupt, und sah aus, als ob er sich schämte, etwas gethan zu haben, das unter der Würde der menschlichen Natur sey, und versuchte seine Heiterkeit wieder anzunehmen.

Es ist oft ein, ich weiß nicht was, in derjenigen Art, mit welcher etwas gesagt wird, das die Gesinnungen des Redenden weit mehr ans Herz bringt, als jede Form der Worte. Was der alte Soldat hier sagte, war von

der Art; — es überzeugte mich auf einmal daß Armuth und Glückseligkeit nicht ganz aus einander wären, obgleich die menschliche Natur über seine Entschließungen die Oberhand gewonnen hatte.

Ich war nur ein klein Stückchen von ihm weg, als ich einen Schuhflicker, der mit Lumpen bedeckt war, und in einer kleinen schmutzigen Werkstatt stack, auf eine Art singen hörte, die mir bewies, daß er mit einem fröhlichen Herzen besser, als mit der Harmonie der Töne bekannt war. — Weil ich doch sehe, sagte ich, daß andere Leute bey ihrer Armuth so glücklich seyn können, als von dem gegenwärtigen Zustande der Dinge zu erwarten ist, so darf ich nicht zweifeln, daß ich es eben so gut, als meine Nachbarn seyn kann.

Nun fieng die Natur um die nothwendigen Bedürfnisse der Existenz laut an zu

schreyen. — Eben wollte ich in ein Wirthshaus treten, als ich mich jähling besann, daß ich kein Geld hatte. — Ein verschmitzt aussehender Hausknecht kam auf mich los; immer herein, sagte er, Sir, Sie haben hier von Stuben das Auslesen? — Ich dachte: nein, es ist, besser, wieder umzukehren, und trat wieder zurück nach der Thüre. — Nun, Sie werden doch nicht böse seyn, Sir, fuhr er fort; — Sie haben ja das Ansehen umsonst. Ich versichere Sie, Sie finden in der ganzen Stadt keine bessern Zimmer und keine bessere Bedienung.

Die Uebergänge in der Seele sind nicht so schnell als die Uebergänge der zufälligen Umstände. Ich war noch zu ein großer Neuling in der Armuth, als daß ich um ein Nachtlager hätte betteln sollen. — Ich will wieder zurück gehen, sagte ich, und bey meinem alten Soldaten an der Straße logiren:

ren: wir scheinen von gleicher Gemüthsart zu seyn, und wenn wir nicht eine gute Mahlzeit und ein warmes Bette zusammen haben, so bin ich doch überzeugt, daß wir über die Unbeständigkeit des Glücks mit einander lachen können.

Ich gieng also sehr gedankenvoll und traurig zurück: denn ich bin eben kein Stoiker und trage alle Empfindungen der Menschheit mit mir umher, obgleich mein Herz eine solche Fröhlichkeit besitzt, daß ich mich niemals über etliche Stunden hinter einander durch einen Zufall kann niederschlagen lassen, er mag auch noch so unangenehm seyn. — Der alte Soldat stund auf, da ich ihm näher kam: ich lächelte; denn ich erwartete, daß er mich noch einmal um einen halben Stüber ansprechen würde. — Sir, sagte er, ich habe die ganze Zeit über, seit Sie hier gewesen, an Sie gedacht. Ihr voriges Betragen und

Ihre itzige Zurückkunft überzeugen mich, daß Ihr Gemüthe nicht ruhig ist. — Ich müßte mich sehr irren, wenn Sie sonst nicht glücklichere Tage gesehen hätten. Die Armuth setzt mich außer Stand, Ihnen mit etwas mehr, als einem guten Rathe beyzustehen: aber vielleicht kann Ihnen auch dieser nützlich seyn, da ich die Welt ein wenig kenne.

Ich setzte mich ganz stumm neben ihm hin und nachdem wir einander von beyden Seiten ein wenig angestarret hatten, sagte ich: Freylich ist es das erstemal in meinem Leben, daß ich bettle; aber ich muß nun betteln, daß ich hier die ganze Nacht bey euch bleiben darf. — Daraus wird nichts, sagte er, sondern wir wollen zusammen in eine hier ganz nah gelegene Hütte wandern. Seit Sie mich verlassen, habe ich zu gutem Glücke, von einem alten Obristen, unter dem ich in Deutschland gedient, einen Schilling erhal-

ten: dafür können wir uns so viel verschaffen, als wir brauchen, und alles was wir dafür haben können, das wollen wir haben.

Indem er das sagte, legte er seine Hand auf meine Schulter, und so stunden wir auf und drollten nach der Hütte zu. — Unterwegens erzählte ich ihm alles, was mir begegnet war. — Er rieth mir, ich sollte meine Freunde aufsuchen, die gewiß etwas für mich thun würden, und setzte hinzu, daß wenn ich mich ohne Freunde und unbekannt der Welt in die Arme werfen wollte, sie mich auf eine sehr kalte und unfreundliche Art aufnehmen würde. — Niemals will ich sie wieder sehen, sagte ich; das sind eben die, die ich am wenigsten sehen mag. Da sie mich lange genug vergebens gewarnet haben: so würde das Bewußtseyn meiner Schuld mir es unmöglich machen, vor ihnen zu erscheinen. — Kaum hatte ich diese Sentenz vor-

gebracht,

gebracht, so waren wir an einer kleinen strohernen Hütte angelangt. Wir traten hinein und man bereitete uns bald eine sehr einfache Mahlzeit zu. Ich setzte mich mit mehr Hunger zu dem wirthschaftlichen Tische nieder, als ich jemals bey dem schwelgerischsten Feste gehabt hatte, und aß mit zehnmal mehr Appetit.

Als es mit unserer Mahlzeit, und wie ich vermuthete, auch mit unserer Baarschaft gethan war, sah mein Wohlthäter muthig auf den Tisch und sagte mir, daß nur die Hälfte unsers Vermögens drauf wäre, und wir für die andre Hälfte noch ein paar Flaschen Bier haben könnten. — Ob dieß gleich ein Trank war, bey dem ich niemals gewohnt gewesen, meine Abende zuzubringen, so ließ ich mirs doch gern gefallen. — Man brachte es — und ich fand es gut.

Herzen, die von Natur einen Hang zur Fröhlichkeit haben, brauchen keine starke Triebfeder: die unsrige wurde also auch leicht in Bewegung gesetzt, und wir vergaßen bald, daß jeder von uns für die Bedürfnisse des nächsten Tages zu sorgen hätte.

Nachdem wir den Abend unter Lachen und Spott über das eigensinnige Glück zugebracht hatten, so wurde der Schluß gefaßt, daß ich morgen in die Stadt gehen, und bey einem Officier Dienste annehmen sollte, der daselbst auf Werbung lag. — Sie werden, sagte der alte Soldat, mehr wahres Glück bey der Armee finden, als unter irgend einer Gattung von Menschen, die ich kenne: Sie nur schicken sich zu Ihrer sorglosen Gleichgültigkeit vollkommen.

Einen oder zwo Monat vorher würde ich jeden ausgelacht haben, der mir gesagt hätte, daß es mir möglich wäre, des Tages von

achtzehn Pfennigen zu leben. — Die Erfahrung von dieser einzigen Nacht machte es mir verständlich, daß es angieng, und ich willigte herzlich ein. — Ich stund also des Morgens früh auf, gieng fort, und nahm Handgeld. — Hierauf gieng ich wieder zu meiner Hütte und steckte das ganze Geld meinem Kammeraden in Schubsack, ohne das ers gewahr wurde.

Wie Schade ists nicht, dachte ich bey mir selbst, indem ich dieses that, — wie Schade ists nicht, daß ein so wohlthätiges Herz jemals Mangel haben soll! wie Schade ists nicht, daß ein so ehrwürdiges Haupt unbedeckt seyn soll, um ein armseliges Allmosen von dem stolzen Ueberflusse zu erbetteln. Dieß wird ihn wenigstens in Stand setzen, daß er in den kalten Wintermonathen nicht so viel aussehen darf, indessen daß ich doch von Tage zu Tage so viel verdiene, als ich zur äußersten Nothdurft brauche. — Wir schieden von ein-

ander und die sympathetische Thräne stund uns beyden in Augen. — O! hätte ich doch mein voriges Glück wieder, sagte ich, nur deinetwegen wollte ich es mehr wahrnehmen: die rauhen Winde sollten niemals durch deine grauen Haare pfeiffen, so lange ich ein Dach hätte, dich zu decken.

Vielleicht habe ich mich zu lange bey diesen Vorfällen aufgehalten. Dir können sie freylich nichts bedeutend scheinen: mir aber sind sie sehr interessant, und der Eindruck, den sie bis heutiges Tages auf mein Herz zurücke gelassen, wird hoffentlich für mich eine Rechtfertigung seyn, daß ich sie so umständlich erzählet habe.

Sollte ich noch weiter fortfahren, so müßte ich die ganze Geschichte meines Lebens wiederholen, von dem Ihnen schon viele Umstände zur Genüge bekannt sind. Der größte Theil davon ist sehr unglücklich gewesen, und eben das hat diejenigen, die mich gekannt haben,

ben, allezeit in Verwunderung gesetzt, daß ich mich unter allen meinen Unglücksfällen, nicht nur mit Standhaftigkeit und Entschlossenheit betragen, sondern auch stets dabey einen heitern und fröhlichen Muth behalten habe. Sie haben mich oft gefraget, nach welchen Grundsätzen ich es so weit gebracht hätte. Aber ich weiß von keinen Grundsätzen zu diesem Betragen und ich mache auf kein Verdienst, das ich so und nicht anders gehandelt habe, einen Anspruch.

Die Natur hat mich fröhlich gemacht und nichts ist im Stande, ihr Werk zu verwüsten. — Er verließ mich, aber seine Worte blieben tief in meinem Herzen eingedrückt.

Es ist ein schweres Geschäffte, aus dem äußerlichen Scheine eines Mannes zu schließen, was in seinem Herzen vorgeht; doch, wenn man der Miene etwas trauen kann, so wollte ich wohl behaupten, Leute gesehen zu haben,

die einen großen Antheil von Glückseligkeit in allen verschiedenen Ständen des Lebens besessen hätten. Aus allen Wahrnehmungen aber, die ich bisher gesammelt, scheint es mir, daß unter der niedrigsten Klasse von Menschen sich die größte Anzahl von fröhlichen, uneigennützigen und zufriedenen befindet.

Ich verlange nicht, denen Ursachen nachzuforschen, die die Armen augenscheinlich glücklicher machen, als die Reichen. — Der Mensch mag sich selber unglücklich machen, der Himmel aber, kann ihm nur allein das Vermögen geben, mit sich selbst zufrieden zu seyn, und die allgemeine Vertheilung der Dinge veranstalten.

Rufus hat eine so finstere Gemüthsart, daß, ob ihm gleich die Vorsehung mehr gegeben hat, als er zum Leben bedarf, er doch unaufhörlich mit der Regierung der Welt

zanket, und die Werke der Natur bessern will. Niemals hat er ein wahres Unglück gehabt; aber er leidet beständig unter der traurigen Furcht der Möglichkeit, daß es ihn eines Tages überfallen könne. — Niemals vergleicht er seinen Zustand mit dem Zustande derer jenigen, die weniger Tröstungen von dieser Welt haben, als er selbst; sondern allezeit mit denenjenigen, die Vorzüge vor ihm haben. Er ist in Entdeckung aller möglichen Uebel, die ihm in dem Verlaufe eines Unternehmens, es sey von was für Art es wolle, aufstoßen können, sehr scharfsinnig: aber sehr stumpf, wenn er sich einen oder den andern Vortheil, der natürlicher Weise daraus fließen könnte, vorstellen soll: er ist also furchtsam, argwöhnisch und neidisch, und hat weit mehr von der bloßen Furcht des Uebels auszustehen, als er würde ausgestanden haben, wenn es ihn würklich betroffen hätte.

Hilarius

Hilarius ist von einer weit verschiedenern Gemüthsart: er sieht blos die Dinge von ihrer prächtigen Seite an und quälet sich niemals mit einer Furcht vor demjenigen, was er nicht fühlet. Wenn er etwas unternimmt, so berechnet er schon die Vortheile, die sich nur eine lebhafte Einbildungskraft als möglich vorstellen kann, und die übeln Folgen überläßt er den Winden. Niemals vergleicht er seinen Zustand mit dererjenigen ihrem, die über ihm sind, sondern mit deren ihrem, die sich in den elendesten Umständen befinden, und tröstet sich damit, daß die seinigen nicht ärger sind.

Anstatt, daß ihm durch diese Vergleichung das Leben und die Vertheilung der Freuden desselbigen zur Last werden sollte, so verschafft sie ihm vielmehr ein geheimes Vergnügen und vermehrt den Werth alles desjenigen, was er besitzt; denn, sagt er, ich sehe die Menschen

schen als so viel Würfel an, die in einem Becher zusammen herumgeschüttelt werden, und ich bin allezeit froh, wenn ich finde, daß meine Nummer noch niemals die allerkleinste gewesen.

Mit Recht kann man sagen, daß Rufus zu melankolisch ist, und ihn tadeln, daß er sein Unglück immer schon im Voraus wegnimmt; hingegen giebt es andere, die den Hilarius für allzusicher halten, weil er sich niemals bemüht, sich dawider im Voraus zu waffnen. — Beyde verdienen vielleicht Tadel: aber dürfte ich von beyden Gemüthsarten eine wählen, so würde ich nicht einen Augenblick anstehen, des Hilarius seine vorzuziehen. Denn meiner Meynung nach hat der Mann, der sich den rauhen Pfad des Lebens dadurch, daß er die Dinge, die darinnen vorkommen, immer von der hellsten Seite ansieht, eben machet, einen unendlichen

lichen Vortheil vor demjenigen, der ihn immer noch rauher und unwegsamer macht, indem er sich alle die entgegengesetzten Seiten vorstellet, die von schwarzen Stürmen und drohenden Gefahren schwanger sind.

Drittes Kapitel.

Der Sohn von Adam und von Even,
Laßt Bourbon oder Nassau höher gehn.

Ich habe schon zwey Kapitel geschrieben, sagte ich, ohne daß ich den Leser etwas weiter von mir gesagt habe, als daß ich — Peter Pennyleß *) bin.

Doch da zu unsern Zeiten kein Buch große Achtung verdient, wofern der Autor nicht von einer alten Familie abstammt, die sich durch etwas bekannt gemacht, sie mag nun so oder

so

*) d. i. Ohne Geld.

so viel Hirsche und Füchse erleget, oder so viel Fässer Octoberbier verschluckt, oder bey so viel Versammlungen auf landschaftlichen Gerichtstägen in dem Präsidentenstuhle geschnarchet haben: so bin ich itzt Willens, der Welt eine kurze Geschichte von meiner Familie vorzulegen, damit nur jedermann weiß, daß ich — jemand bin.

Die Familie der Pennyleß, von der ich die Ehre habe ein Abkömmling zu seyn, ob sie gleich die älteste von allen seyn mag, ist nicht so wohl ihres Alterthums wegen, als vielmehr wegen ihres ganz besondern Betragens bemerkenswerth. — Sie hat sich allezeit vor andern Familien durch ein weit zahlreicher Geschlechte hervorgethan, und der eigenthümliche Character von dem größten Theile dieses Geschlechts ist allezeit der gewesen, daß sie entweder eine gute, sanftmüthige, undenkende Art von Leuten waren: oder Starr-

köpfe, die sich etwas in Kopf gesetzt, ohne zu prüfen, und auf demjenigen, was sie sich in Kopf gesetzet, zu bestehen, blos deswegen, weil sie sichs in Kopf gesetzet hatten.

Die Gewalt, die unsere Familie bey verschiedenen Völkern und in verschiedenen Staaten gehabt, ist oft sehr groß und meistentheils unumschränkt gewesen: und setzt uns auf einmal in einen sehr hohen Gesichtspunkt. Daß wir sehr mächtig gewesen, könnte ich leicht durch eine Menge von Begebenheiten aus der Geschichte beweisen, aber ich will mich nur auf wenige einschränken.

Unter dem wahrhaftig großen Volcke, den alten Griechen, war die gesetzgebende Macht und Regierung aller verschiedenen Republiken bey unserer Familie, und diese Republiken blüheten unter unserm Schutze, ob wir es gleich nicht für unsere Pflicht hielten, uns die Verwaltung derselbigen sehr angele-

gethan haben. Denn wir folgten nicht der abgedroschenen und veralteten Regel, jeden zu belohnen, der uns einen Dienst leistete. Nein, wir giengen ganz anders zu Werke; und wenn einer unserer großen Männer den Staat vom Untergange rettete, so beförderten wir den seinigen, schickten ihn ins Elend, oder schlugen ihm zur Belohnung der erwiesenen Wohlthat den Kopf ab: und dem ungeachtet machte sich ein jeder eine Freude daraus, uns zu dienen.

Unter dem berühmten und siegreichen Volke der Römer war unsere Familie nicht weniger zahlreich, nicht weniger mächtig. Wir wurden hier von andern Familien durch den vorzüglichen Nahmen plebs, d. i. das Volk, beehret, und hatten unsere Representanten im Rathe, und ernannten Tribunen, die so mächtige Pursche waren, daß sie nicht nur die consularische Gewalt demüthigen, sondern durch

daß einzige Wort Veto bey dem Senate verhindern konnten, daß nicht etwas zum Gesetze werden konnte, was sie dem Interesse der Familie für nachtheilig hielten.

Ich könnte hier noch weiter zeigen, wie weit ausgebreitet wir bey jeder Nation und in jedem Staate gewesen, und wie viele wir beherrschet haben. Als z. B. in Egypten giengen wir unter dem Namen Mamalucken umher: den größten Theil von Europa überschwemmten wir zu der Zeit, als wir den Namen Gothen und Vandalen trugen. — Eben so könnte ich anführen, an welchen Orten wir die höchste Macht in Händen hatten, ob es gleich schien, daß sie bey andern stund, z. E. in Rom, wo wir oft unsere eignen Kayser und Feldherrn wählten, und unter dem Namen der Legionen, Cohorten, u. s. w. bekannt waren, und in Konstantinopel, wo wir dieses noch bis auf den heutigen Tag unter

dem Namen der Janitscharen thun: — aber alle diese Dinge will ich itzt mit Stillschweigen übergehen.

Kein Mensch, so viel ich weiß, hat es noch vor mir unternommen, die Wichtigkeit unserer Familie in ihr gehöriges Licht zu setzen. Die Welt hat sich unser Stillschweigen zu Nutze gemacht und sich die Ehre von allem, was nur groß und rühmlich ist, zugeeignet, ob wir es gleich gethan haben.

Von jeder großen Stadt, die nur vorhanden ist, sagt man, der oder jener Kayser oder König habe sie erbauet: aber es ist falsch, denn die Vorfahren der Pennyleßischen Familie haben jeden Stein dazu geleget und ihnen allein gebühret die Ehre einer Sache, die man ganz fälschlich andern beygemessen hat.

Ist eine Schlacht gewonnen, ein Land von seinen Feinden befreyet worden, so muß es der oder jene König oder General gethan haben;

den; und kann wohl etwas abgeschmackters seyn? Hat wohl ein einziger Arm die Kraft, viele tausende zu überwinden, oder haben sich die Könige allezeit ins Handgemenge bey denen Schlachten eingelassen, von denen man sagt, daß sie von ihnen gewonnen worden? Meistentheils sind sie bloße Zuschauer gewesen, indessen daß die Ahnen der Familie der Pennyleß das Werk gethan haben.

Ich könnte die Geduld eines Deutschen durch Beweise dieser Art ermüden: ich will also nur überhaupt sagen, daß alles, was nur jemals Großes, Schweres und Nützliches gethan worden, von unserer Familie herrühret, die sich seit undenklichen Zeiten hervorgethan, und für den Mangel und die Bedürfnisse der übrigen Menschen gesorget, indessen daß ihre eignen dabey sind vergessen worden.

Dieß wird einen verständigen Leser überzeugen, von was für Wichtigkeit wir von jeher

in der ganzen Welt gewesen sind, und noch sind. Ich will also unsere allgemeine Geschichte verlassen, und einige unserer herrlichsten Handlungen, benebst dem großen Gewichte, das wir in diesem Lande haben, zur Betrachtung vornehmen.

Wir sind gegenwärtig (und ganz besonders seit der letzten Theurung des Korns) in Britannien nicht weniger zahlreich und mächtig, als wir vormals gewesen, und bey vielen Völkern noch sind. — Wir sind hier unter der Benennung des gemeinen Volks, des Pöbels, des Gesindels und andern verschiedenen Namen bekannt, die zu verdrüßlich sind, als daß ich mich damit beschäfftigen sollte.

Sowohl hier, als in allen übrigen Ländern haben wir uns allezeit einer des andern angenommen, und wenn irgend einer von unserer Familie einen Rippenstoß bekommen, oder ihm auf seine Hüneraugen von einem aus einer an-

dern Familie getreten worden, — so ist gleich unser ganzer Anhang in Aufruhr gerathen. Ich könnte davon viele alte und neuere Beweise anführen, doch es mag mit einem von jeder Art genug seyn, da ich entschlossen bin, künftig eine umständlichere Geschichte von allen unsern Thaten und Begebenheiten zu schreiben. Wenn diese fertig seyn wird, so wird es eines der größten und interessantesten Werke ausmachen, die jemals die Presse verlassen haben.

Der ältere Beweis, den ich erzählen will, ist der, von meinem theuren und berühmten Großvater, Wat Tyler, sonst Pennyleß genannt. Als einstens ein plumper Kerl, der nicht zu uns gehörete, die Unverschämtheit hatte, sich seiner Tochter anzunehmen, und wegen eines Kußes, den man diesem albernen Dinge aufdringen wolte, sich zu wehren, so versammlete jener alle diejenigen von unserer

Familie, die er errufen und erschreyen konnte, um die Beleidigung zu rächen. Diese bezeigten eine unglaubliche Tapferkeit, warfen alle übrigen Familien hinaus und nahmen ihre Plätze ein, als ein feiger Betrüger den armen Wat in den Hintersten stach und dem Kampfe ein Ende machte.

Aber ich muß zu einem neuern Perioden übergehen und einige unserer Thaten anführen, die in den Geschichtsbüchern des Ruhms bis auf die spätesten Nachkommen unvergeßlich bleiben werden. Damit wir zeigen möchten, daß unsere Seelen zu groß wären, als daß sie sich durch die Gesetze und Verpflichtungen sollten binden lassen, die von andern Familien befolget werden, so versammelten wir uns in einem glorreichen Tumulte und mit einem unbezwinglichen Muthwillen, und erwählten zum Represeutanten in der gesetzgebenden Versammlung einen von unserer

 Zahl,

Zahl, der der Tyranney und Unterdrückung dieser Gesetze und der Familien, denen die Beobachtung derselben oblag, entflohen war.

Als man sich nun von jener Seite alle Mühe gab, sich unserm unumschränkten Willen zu widersetzen; so rächten wir uns nicht auf eine grausame Art, daß wir das Blut unserer Widersacher vergossen: sondern wir überlegten ungeachtet unsrer Wuth sehr weislich, wer die Gegenstände derselben seyn sollten, und nach vielem Zanke (denn unsre Versammlungen sind eben nicht von der stillsten Art) wurde beschlossen, daß sie alle von einer sehr zerbrechlichen Beschaffenheit seyn sollten, die auf keine Weise widerstehen könnten.

Diesem Entschlusse zu Folge richteten wir unsern ersten Angriff auf Flächen von Glas: und die Scheiben vieler so wohl erhabner Palläste als niedrer Hütten, wurde das Schlacht-

opfer

opfer der ersten Aeußerungen unserer mächtigen Tapferkeit. Da wir fanden, daß wir diesen gewachsen waren, so wagten wir es, durch diesen glücklichen Erfolg kühn gemacht, so gar Schinken, Chesterkäse, Rinderbraten und Weinkufen anzufallen, und damit die Stadt diese glorreichen Thaten sehen möchte, so befahlen wir, jedes Haus zu erleuchten. Weniger erhabene Seelen, als die unsrigen, würden bey der Ausführung solcher Thaten vor dem Lichte gezittert haben: wir aber freuden uns darüber.

Schon lange hatten wir über jede Hinderniß gesieget; es stund ganz bey uns, das Schicksal der Stadt zu entscheiden und wir hofften über die ganze Nation bald eben die Gewalt zu bekommen. Da kam ein bösartiger Pursche von einem Staatsphysikus: dieser, damit er unsern Geistern eben die saturninische Trägheit, die er in seinem eignen fühlte, mit-

theilen möchte, verschrieb uns einige Doses bleyerner Pillen. Wie schädlich dieses Mineral ist, wenn man es in Cyder trinkt, kann man aus einem Versuche sehen, den ein Mitglied der medicinischen Fakultät davon bekannt gemacht hat. — Aber, mit ihrer Erlaubniß, Herr Doctor, es ist noch eine weit gefährlichere Art, dasselbe zu gebrauchen — und uns wurde es auf diese Art gegeben. Einige wurden krank, andere krepirten über den Versuch, und die, die es überlebten, fühlten eine solche lethargische Mattigkeit in ihrem ganzen Körper, wovon sich viele unter ihnen noch nicht wieder erholet haben.

Da ich dem Ende von dem, was ich itzt sagen wollte, immer näher komme und gern von unserer Geschichte so viel als nur möglich wäre, in wenig Worten sagen möchte, so will ich nur noch die Anmerkung hinzuthun, daß wir die Ehre haben, jeden Kayser,

König und Potentaten gemacht zu haben, der jemals in der Welt gewesen ist. In England ist es eine nur zu bekannte Sache, daß es in unserer Gewalt steht, jene würklich große Männer, die Lord Mayors und Aldermens zu wählen: eben so auch die nicht weniger theuren Mitglieder des brittischen Senats, die wir stets gezwungen haben, uns sehr artig zu bezahlen, wenn wir ihnen diese Ehre wiederfahren lassen.

Keine Familie hat jemals eine so unedle Uneigennützigkeit beobachtet, als die unsrige: denn sie hat allezeit jeden Pfennig verdienen müssen, den der Reiche und Große besitzet, und doch hat sie sich keiner dieser Gelegenheiten, so viel sie auch gehabt hat, zu Nutze gemacht: Ja, sie hat nicht nur die Ehre gehabt, ihnen ihr tägliches Brod zu erwerben, und dadurch ihre Existenz zu erhalten, sondern sie sind auch oft

die

die Mittelspersonen gewesen, die ihnen zu ihrer Existenz verholfen haben.

Es mag also ja niemand von uns verächtlich denken, oder wenigstens jeder, dem dasjenige, was ich von unsern herrlichen Thaten hier erzählet, keine Genüge thut, sein Urtheil so lange zurückehalten, bis ich Zeit haben werde, eine umständlichere Geschichte davon zu schreiben.

Viertes Kapitel.

Trahit sua quemque voluptas.

Jeden zieht sein eigen Vergnügen.

Ich bin in Willens, sagte meine Tante, Margeretha Littlestock, einmal eine Ausflucht aufs Land zu thun. Nun aber ist meine Tante ein wunderliches Geschöpf von einer alten Frau, und stammt ursprünglich aus der Familie der Pennyleß her; aber da sie

sie sich eine Stufe darüber erhoben, so läugnet sie bisweilen in ihren närrischen Anfällen, daß sie ihr was angeht: bisweilen aber ist sie wieder gegen mich, als einen Zweig davon, ungemein freundlich.

Ungefähr vor zehn Jahren begrub sie einen guten Mann, den sie recht herzlich liebte. Nun aber sind einmal die Weiber so beschaffen, daß ihre Liebe für einen Mann, wenn er todt ist, nothwendig auf einen andern Gegenstand fallen muß: meine Muhme liebt also die Karten.

Sie hat einen Bruder, der ein würdiger alter Geistlicher in Kennt ist, den sie alle Jahre einmal mit ihrer einzigen Tochter, Sophia Littlestock, mit welcher sie ein paar Monate nach ihres Mannes Tode niederkam, besucht. Will sie mir und unserer Familie eine Ehre anthun, so nimmt sie mich in ihrer Chaise mit.

Da der alte Geistliche mehr an die Pflichten seines Amtes, als an sonst etwas denket, so hat er wenig Zeit, und vielleicht noch weniger Neigung für die Ergötzlichkeiten. Mithin ist es eben so schwer in seinem Hause ein reines Spiel Karten zu finden, als einen wahren Armen anzutreffen, der unzufrieden weggegangen wäre. Aus dieser Ursache bringt allezeit meine Tante etliche Spiele Karten bey ihrem jährlichen Besuche mit, und der ehrliche alte Mann und seine Frau sind so gut, daß sie jeden Abend eine Stunde ihr unter diesem ihren Lieblingsgeschäffte die Zeit vertreiben helfen: denn sie wissen schon, daß es sonst unmöglich ist, sie bey guter Laune zu erhalten.

Da wir uns alles zu meiner Tante Reise fertig hielten, so kam der Kutscher mit der Chaise ein wenig früher an, als sie noch fertig war: — Was für große Uebel entstehen oft aus geringen Ursachen! —

Dieß setzte sie in Verwirrung. Drey Spiele Karten und ihr Gebetbuch wurden sorgfältig in ein schwarzes ledernes Futteral gesteckt und auf den Tisch gelegt. Wir hüpften alle eilfertig die Treppe hinunter, sprangen in die Chaise, und die Reise gieng fort: — das schwarze lederne Futteral mit den Karten und dem Gebetbuche blieb auf dem Tische liegen.

Kurz vorher, ehe wir nach Dartford kamen, zog der Kutscher seinen Handschuh von der rechten Hand, nahm seine Peitsche unter dem linken und holte aus seinem Schubsacke, ein Fläschchen, aus welchem er einen herzstärkenden Schluck that. Die Pferde, die allem Anscheine nach, merkten, daß er sich der Peitsche nicht bedienen konnte, weil sie unter seinem Arm war, und eben so wenig seiner Spornen, weil der Zaubertrank jeden seiner Sinne beschäfftigte, giengen ganz lang-

sam, als ein alter Mann, der auf seinen Körper viele Zeichen der Gewaltthätigkeit trug, sich der Gelegenheit bediente, der Chaise zuzukriechen und um ein Allmosen zu bitten.

Seine Blicke baten noch beredter, als seine Zunge, so daß ich gleich beschloß, ihm etwas zu geben: doch da er auf eine ganz außerordentliche Weise gelitten zu haben schien, so befahl ich dem Kutscher zu halten, und bat den alten Mann um die Geschichte seines Unglücks.

Meine Geschichte, sagte er, ist sehr kurz, aber auch sehr rührend. Gegen das Ende des letzten Kriegs wurde ich mit auf eines von Sr. Majestät Schiffen gepreßt. Bey der Havanna erhielt ich diese Wunden, die mir kaum die menschliche Gestalt übrig gelassen haben; zu gleicher Zeit überfiel mich das damals herumgehende Fieber. Doch glaube ich, daß ich alles würde überwunden haben, und schon

fieng

fieng ich wieder an zu genesen, als die Lebensmittel zu einem so ungeheuerm Preise stiegen, daß alles Geld, was ich aufbringen konnte, nicht zureichte, mir nur die Hälfte von den alleräußersten Bedürfnissen anzuschaffen. Ich verlor dadurch den Gebrauch meiner Glieder — hier griff meine Tante in ihre Tasche.

Des alten Mannes Augen glänzten. — Ein oder zwey Minuten verweilten sie sich, und so wie ihre Hand verweilte, wieder zum Vorschein zu kommen, so verloren seine Augen auch wieder ihren Glanz und eben die Mattigkeit verbreitete sich wieder auf seinem Gesichte.

Ach Mama! sagte die kleine Sophia, der arme Mann sieht sehr hungrig aus. — Ich weiß, daß Hunger wehe thut; denn die vorige Woche, als Sie zum Spiel waren und die Schlüssel mitgenommen hatten, habe ich es

gefühlt. — Geben Sie ihm doch ein Stückchen von der kalten Rindszunge, die wir bey uns haben. — Der alte Mann bückte sich. — Da ich niemals ein Freund von vielem Reden gewesen, so gab ich nur meinen Beyfall durch eine Bewegung zu erkennen. — Der alte Mann beugte sich wieder: meine Tante aber mährte immer noch in ihrem Schubsacke. — Der alte Mann fuhr in seiner Erzählung fort:

Ich kam endlich wieder nach Engelland; das Schiff wurde verkauft und ich erhielte ungefähr hundert und funfzig Pfund — (Hier griff meine Tante in den andern Schubsack.) Ich gab das Geld in die Hände eines Kaufmannes in London. Dieser machte wenige Monate darauf bankerot, und versetzte mich dadurch in die Nothwendigkeit vom Allmosen zu leben, das ich nicht einmal wegen des Unvermögens, in das mich mein trauriges Schicksal gesetzt hat, suchen kann. — Hier legte

meine Tante ihren Kopf zurücke, wandte ganz erblaßt ihr Gesichte gen Himmel und schrie mit aufgehabenen Augen: Ist jemals eine so unglückliche Person in der Welt gewesen! — In der That, versetzte ich, der Mann ist höchst unglücklich. — Sie öffnete ihre Augen nur halb und stammelte mit einem gebrochenen Seufzer in einem Tone, der kaum zu verstehen war: die Karten — die Karten — In der That, fuhr ich fort, man ist mit dem armen Manne sehr übel umgegangen.

Meine Tante konnte nun ihren Zorn nicht länger zurücke halten: Sie erhub ihr Haupt in einem Augenblicke, setzte sich gerade und schrie mit einer durchdringendem Stimme: Ich sage dir, Peter, ich habe die Karten vergessen und bin selber die unglücklichste Person in der Welt: denn wir werden gewiß dort nicht ein Spiel finden: aber — aber ich will und muß wieder nach der Stadt zurück und sie holen.

Mama, sagte Sophie, haben Sie nicht auch das Gebetbuch dabey vergessen? wo werden wir ein Gebetbuch herkriegen! — Ach! was das anbetrifft, mein Kind, so weißt du ja, daß wir leicht eines von deinem Onkel haben können.

Ach! sagte der Kutscher, wir können Karten kriegen, so viel wir wollen, wenn wir durch Rochester durchfahren. — Nun wurde das Gesichte meiner Muhme heiterer. — Ich versicherte sie eben das, ob ich gleich nichts davon wußte; und nun fieng sie wieder an, sich zu besänftigen.

Die Beobachter des menschlichen Herzens stimmen darinnen überein, daß keine geschicktere Zeit ist, von einer Frau etwas zu erhalten, als wenn sie gleich einer Angst los geworden. Ich machte mir diesen Vortheil zum Besten des armen Mannes bey meiner Tante zu Nutze. Sie wollte mich nicht hören. —

Ihr Herren Beobachter des Herzens habt mich betrogen, dachte ich.

Sophie und ich schossen unsere kleine Münze zusammen, und gaben sie ihm. — Fahret zu, sagte meine Tante: es ist mir lieb, daß wir dort welche haben können.

Als wir durch Dartford waren, und eben um einen Zaun herum fuhren, sah mich meine Tante starr an: Und weißt du gewiß, Peter, daß wir in Rochester Karten kriegen? Wo wir keine kriegen, so muß ich wieder nach der Stadt, es mag gehen, wie es will: nicht als ob ich so sehr auf die Karten erpicht wäre; aber du weißt, Peter, daß eine Frau, die der feinern Gesellschaften in London gewohnt ist, unmöglich ihre Abende mit einem Dorfpfarrer und seiner Frau, ohne einen solchen kleinen Zeitvertreib hinbringen kann. — Hier legte meine Tante ihren Kopf zurücke, und schien in einer solchen Unruhe zu seyn, als ob ein

Königreich von den Karten, die in Rochester zu finden wären, abhieng.

Sophie und und ich vergnügten uns an den Anblick der schönen Gegenden und Landhäuser, bey denen wir vorbey fuhren. Eines, das vorzüglich artig war, wieß ich meiner Tante. — Der Besitzer, sagte ich, muß gewiß ein Mann von Geschmack seyn, und ich wollte darauf wetten, daß er die Karten liebt.

Als wir im Wirthshause stille hielten, sagte Sophie, wir wollen doch aussteigen. — Nicht von der Stelle, sagte meine Tante, auch sollen die Pferde nicht eher ausgespannt werden, bis ich weiß, ob man hier Karten haben kann! — Der Kutscher wurde also darnach ausgesandt.

Mama, sagte Sophie, ich bitte mir ein Glas Wein und einen Zwieback aus. Da ich nicht aussteigen soll, so werden wirs alle brauchen, wenn wir wieder umkehren müßten.

Meine Tante schlug ihren Fächer auf und zu, und sagte: Du sorgst für nichts, als deinen Magen, Mädchen: ich für meinen Theil kann weder essen noch trinken, und du, Peter, gewiß auch nicht. — Hier legte sie ihre Hand auf meine Schulter, und ich — war stumm.

Eben kam der Kutscher zurück und brachte drey Spiele Karten. In dem Augenblicke heiterte sich meiner Tante ganzes Gesichte aus. — Komm, mein Kind, sagte sie zur Sophie, laß uns absteigen und etwas zu essen geben: denn mich hungert sehr, und dir wird es eben so gehen. — Mama, sagte Sophie, hat er auch ein Gebetbuch mitgebracht? — Nein, erwiederte meine Tante. — Je nun, Sie hätten auch darnach schicken können; sie werden hier gewiß eben so gut Gebetbücher als Karten haben. — Ich habe dir ja schon gesagt, Kind, versetzte sie, daß uns schon dein Onkel mit einem aushelfen wird, und wenn er ja keines

übrig haben sollte, so kann ich mir ja leicht meines mit der nächsten Post nachschicken lassen.

Die allerverdorbensten unter den Menschen haben niemals ganz alles Gefühl verloren: aber von den Zugängen des menschlichen Herzens sind einige auf immerdar ganz verschlossen, und andere stehen immer auf. Dieß war der Fall bey meiner Tante. Sie hatte nichts weniger, als ein hartes unbarmherziges Gemüthe, aber ihre Menschenliebe war blos auf solche Gegenstände eingeschränket, die unter solchen Unglücksfällen erlagen, welche vermögend waren, ihre zärtlichern Empfindungen aufzuwecken.

In den Tagen ihrer Jugend und Schönheit hatte sie einen muntern Leinewandhändler zum Liebhaber gehabt, der eben den Tag vorher, da er sie hatte heurathen sollen, eine andere geheurathet hatte. — Nichts erregt

in uns aber eine stärkere Empfindung für das Elend anderer, als wenn wir mit ihnen in gleichen Umständen gewesen. — Meine Tante hatte diesem zufolge allezeit mit denenjenigen das meiste Mitleid, die in der Liebe unglücklich gewesen waren; und da das, was ich eben erwähnet habe, das größte Unglück in ihrem ganzen Leben gewesen war, so sahe sie alles, was von der Art war, für das größte Unglück an, das einen im menschlichen Leben betreffen könnte. Ihr gänzer Vorrath von Erbarmen und Mitleid wurde also auf Gegenstände dieser Art verwandt: sonst war ihr Herz von jeder andern Seite verschlossen.

Nach der Mahlzeit wickelte meine Tante ihre drey Spiele Karten in ihr Schnupftuch, und band die Zipfel mit drey Knoten zu. — Ich will euch nicht wieder auf den Tisch legen, sagte sie zu den Karten, und so steckte sie sie in ihr Schnupftuch.

Wir setzten unsere Reise fort. Es schienen uns Abentheuer über Abentheuer aufzustoßen. Kaum waren wir eine Viertelstunde fortgetrabt, als ein junges starkes Mensch in Lumpen uns anschrie, ein trauriges Gesicht annahm, und uns um ein Allmosen bat, damit sie einen Zehrpfennig auf ihren Weg nach Hause hätte.

Ich wußte schon, daß sich meine Tante itzt würde betrügen lassen: sagte also zum Kutscher, fahr zu. — Halt, schrie meine Tante, halt! — Sie fragte hierauf das Mensch, warum ein so junges Ding betteln gieng.

Ich bin in London geboren und gezogen. Hier hielt ein junger Maurergeselle um mich an und ich willigte ein. Ich versah mich nichts Böses. Aber ehe es noch dazu kam, daß wir einander heuratheten, so schmeichelte er mir so sehr, daß : : : halts Maul, sagte

meine Tante! Ihr seyd eine lüderliche Vettel. Wenn ihr nicht so schlimm als er gewesen wäre, so hätte er es durch seine Schmeicheley gewiß nicht so weit gebracht, daß — liebste Madam, sagte die Dirne; Sie lassen mich nicht ausreden. Ich wollte nur sagen, daß er mir so sehr schmeichelte, daß ich ihm alle das bischen Geld gab, das ich mir im Schweiße meines Angesichts erworben — und alsdann — ließ mich der böse Bube sitzen — auf ewig — sitzen. — In der That; nimmermehr hätte ich das gedacht — Nimmermehr.

Meine Tante griff in ihren Schubsack. Mama, sagte Sophie, Sie haben die Karten noch? — Pfui! du unempfindliches Mädchen, versetzte sie: glaubest du denn, daß ich itzt an die Karten denken kann, wenn ein solches Bild des Elends vor mir steht? — nein, mein Kind, mein Herz ist von einer

wei=

weichern Art und die Welt weiß, daß ich eher jeden andern Gedanken, als den Gedanken des Mitleids unterdrücken kann, wenn mich die Armen um Hülfe anschreyen. — Hier armes Mädchen ist eine halbe Krone: kann es wohl Menschen geben, denen ein solches Elend nicht zu Herzen gehen soll?

Unter diesen Worten sah sie mir wieder starr ins Gesichte. — Ich verstand sie. Sie wandte sich zur Sophie: nun, sagte sie, hast du keine kleine Münze mehr? gieb dem armen Dinge auch etwas. — Das Bettelmensch verneigte sich gegen die Sophie. — Nein, Mama, sagte sie, nicht einen Heller! Ich habe alles dem armen Manne bey Dartford gegeben. — Das Mensch sah meine Tante an: — Nun Peter, hast du nichts, versetzte meine Tante: — Die Bettlerinn neigte sich gegen mich. — Ich habe eben so wenig, sagte ich;

Was

Was ich gehabt habe, ist mit der Sophie ihrer Baarschaft fortgegangen.

Ach, Sophie! schrie meine Tante, und sah sie finster an, wie übel wählst du die Gegenstände deines Mitleids! — Künftig, Kind, warte, bis ich dirs heiße (ihr Gesichte erheiterte sich hierbey wieder) die ganze Stadt weiß, daß ich bloß Armen, die es verdienen, gebe.

Es ist eine sehr lobenswürdige Aufführung, sagte ich, und ein mitleidiges Gefühl für alle unsre Nebenmenschen, die wir im Elende sehen, ist die göttlichste Tugend: hauptsächlich wenn dieses Gefühl von einem richtigen Urtheile geleitet wird, und sich an Gegenständen äußert, die es verdienen. Aber ich fürchte, daß Sie das Ihrige bisweilen irre führt; denn ich kann nicht

läugnen, daß ich mich gewundert habe, warum eine Frau von einer so zärtlichen und mitleidigen Gemüthsart, nicht dem armen alten Manne was gab, der uns bey Dartfort anflehte; da doch sein Unglück weit größer als dieses Bettelmensches ihres war, denn diese kann doch noch durch ihrer Hände Arbeit etwas verdienen: er hingegen war außer allem Stand gesetzt, und dieß zwar im Dienste des Vaterlands: : : : so mag das Vaterland auch für ihn sorgen, fiel sie mir ein, schlug den Fächel auf und zu, und legte ihren Kopf zurücke.

Sie, Madam, versetzte ich, sind ein Theil dieses Vaterlandes und sollen also einen Theil der Sorge übernehmen, die ihm zukömmt — Fahr zu, Kutscher, schrie meine Tante, in einem sehr ergrimmten Tone, Fahr zu!

Fünftes Kapitel.

Tutus in exiguo gramine dormit inops.

Der Arme schläft auf schlechtem Grase ruhig.

Die Familie der Pennyleß, sagte ich, indem ich in meiner Hütte saß und zieferte, ist niemals an einen besonders merkwürdigen Platz gebunden gewesen, da sie niemals irgend ein Eigenthum besessen, das einer solchen Anhänglichkeit werth gewesen wäre. — Sie haben immer die ganze Welt durchstrichen, einige um das Eigenthum anderer Leute zu vertheidigen, andere um für andere ein Eigenthum zu erwerben, wieder andere um einiges Eigenthum sich wieder von ihrem eignen zu verschaffen.

Kein Zweig dieser Familie ist jemals weniger an einen besondern Fleck gebunden gewesen, als ich selbst: — kein Zweig derselben

hat jemals weniger Eigenthum besessen, oder weniger Neigung gehabt, sich fesseln zu lassen, als ich. Allein da ich niemals einen großen Hang gehabt habe, meinen Körper zu einem Ziele machen zu lassen, nach dem man schießen könnte, um etwas zu vertheidigen, wovon ich nichts haben sollte: und eben so wenig wünschte, die Familie zu verlassen, die mir das Leben gab, mich in einer ländlichen Unschuld erzog, und mich, wo nicht die Regeln der Weisheit, doch der Aufrichtigkeit und Wahrheit ihre lehrte: so bin ich auch niemals geneigt gewesen, als ein Miethling zu reisen — so bin ich auch niemals geneigt gewesen, aus Geitz zu reisen; aber oft bin ich geneigt gewesen, als ein Mensch zu reisen, das ist, ich bin verschiedene Länder durchstrichen, die Werke der Natur und Kunst zu besehen.

Da ich allezeit eine recht brennende Begierde gehabt habe, menschliche Gesichter zu lesen, so habe ich mich allezeit auf meinen Wallfarthen zu einem großen Haufen gesellt, wo ich nur einen beysammen fand. — Diese Laune brachte mich vor einiger Zeit in eine Presbyterianische Versammlung, die sich auf dem freyen Felde vereiniget hatte, um das Sacrament auszutheilen.

Es befand sich in diesem Theile des Landes ein alter Mann, der unter dem Nahmen des närrischen Toms bekannt war. Durch seine zerrissenen Kleider und Strohverzierungen sah man eine Miene und ein Betragen, welches besserer Tage gewohnt gewesen zu seyn schien. — Er war sehr fleißig bey diesen Versammlungen, und beschloß bisweilen den Tag, wenn die Predigt vorbey war, mit einer kleinen Rede an die Zuhörer. Ich will diejenige, die ich gehöret habe, ohne große Empfehlung hersetzen.

Rede des närrischen Toms an die Presbyterianische Versammlung.

Meine lieben Freunde,

Nach so vielen langen und lauten Reden, sollte ich Euch billig nicht länger aufhalten, wenn ich nicht überzeuget wäre, daß Eure Leidenschaften blos mit einem leeren Schalle den ganzen Tag über wären unterhalten; Eure Herzen aber nicht durch den gesunden Verstand unterrichtet worden.

Es ist ein altes Sprichwort an dem Orte wo ich her bin, daß ein Narr oft einem weisen Manne rathen kann. Ist diese Bemerkung nicht ganz ohne Grund, so kann niemand ein besseres Recht haben, zu rathen, als ich: und sollte ich Euch etwas rathen, das Eurer Aufmerksamkeit werth wäre; so verspreche ich mir, daß ihr so weise seyn werdet, es deswe-

gen

gen nicht zu verachten, weil es von einem Narren kömmt.

Der erste Rath, den ich Euch gebe, ist, daß ihr Euch gegen eine Schwachheit waffnet, der Ihr in dieser Gegend sehr ergeben zu seyn scheint. Ich meyne den Zusammenlauf in großen Haufen bey jeder solcher Feldversammlung. — Ich sehe wohl, daß Ihr mich aus jedem Winkel anstarret, und einige auch so gar mit Entsetzen auf Euern Gesichtern, über eine, wie Ihr glaubt, so gottlose Rede. Aber ich bitte, legt Eure Falten immer wieder in Ordnung und besänftiget Eure Gemüther, bis ihr die Ursachen gehöret habt, warum ich dieß gesaget habe.

Die erste ist, weil der größte Theil von denen Reden, wo nicht alle, die ich bey diesen Versammlungen gehöret habe, mehr darauf hinaus laufen, Eure Leidenschaften zu entzünden, als Eure Herzen zu bessern. Und ich

fodere Euch hier öffentlich auf, mir zu sagen, von welcher Pflicht gegen Gott oder den Menschen Ihr seit heute Morgens hier seyd unterrichtet worden? — Ich habe Euch zwar allezeit gegen denjenigen von Euren Predigern, der den heulendsten Ton in der Stimme, und das traurigste Gesichte hatte, mit der größten Aufmerksamkeit das Maul aufsperren sehen: aber glaubt mir, die Tugend besteht weder in einem gewissen Tone der Stimme, noch in einer äußerlichen Miene.

Meine zweyte Ursache ist: daß ihr eben so gut in den Gotteshäusern Eurer Kirchspiele könnt unterrichtet werden. Ich kann noch hinzusetzen, daß der Gottesdienst daselbst größtentheils mit mehr Anstand und guter Ordnung vollzogen wird, als bey solchen zahlreichen Versammlungen, wo die Aufmerksamkeit durch ein lärmendes Getöse gestört,

stört, und durch die fremden Gegenstände zerstreuet wird.

Und meine dritte ist, weil viele von Euch, indem sie hier stehen, wesentlichere Pflichten des Lebens verabsäumen oder sich dazu ungeschickt machen. — Wenn ich in der Runde um mich her sehe: so kann ich viele sehen, die zwey bis drey Meilen diesen Morgen hieher gelaufen sind, den größten Theil des Tages hier im Grase gelegen und geschlafen haben, und wenn sie nun wieder nach Hause gehen, sich so ermüden werden, daß sie vielleicht den größten Theil des morgenden Tages wieder in ihren Betten zubringen werden.

Allein die gottesdienstliche Verehrung, die wir unserm Schöpfer schuldig sind, hebt die Pflichten nicht auf, die wir uns und unsern Nächsten, vermöge der Natur und der Landesgesetze schuldig sind.

In ländlichen Wohnungen, wie diese, die ihr besitzt, herrschet meistentheils mehr Unschuld — und ich kann wohl hinzusetzen, auch mehr Glück, als wir gemeiniglich in volkreichen Städten finden. — Aus dieser Ursache, gebe ich Euch einen zweyten Rath: nämlich, daß Ihr Euch bemühen sollt, mit Euerm Zustande zufrieden zu seyn. Euer rechtschaffener Fleiß machet Euch hier unabhängiger, als der kriechende Hoffmann ist, und Eure starke Arbeit und Einfalt gesünder, als den siechen Bürger.

Ob Ihr gleich wenig besitzt, so habt Ihr doch alles, was Ihr zum Unterhalte braucht — und das übrige ist unnöthig.

Die Armuth hat hunderterley Vortheile, die Ihr gar nicht kennet. — Ihr lebt unbeneidet und sicher — Ihr werdet niemals von der Furcht gequälet, Eurer gegenwärtigen Würde beraubt zu werden. — Eure Häuser, in denen

nen nichts anlockendes ist, brauchen nicht wider den nächtlichen Räuber des Lebens und des Eigenthums verriegelt zu werden und ein noch weit größerer Vorzug, als diese alle! Ihr habt weniger Versuchungen zum Laster und zur Untugend.

Laßt Euch also nicht durch den falschen Schimmer eines glänzenden Anblicks blenden — Es ist ein Irrlicht, das Euch zu tausend Gefahren verleitet. Denn, Ihr könnet mir glauben, daß derjenige, den Ihr für ruhig und glückselig haltet, weil er so schwer ist, daß ihn sechs Pferde schleppen müssen, meistens selbst noch eine weit schwerere Last der reibenden Fesseln nagender Sorgen trägt und daß ein glänzendes Gewand oft das traurigste Herz deckt.

Was meinen dritten Rath anbetrifft, so bitte ich Euch, nicht zu viel wissen zu wollen. In Eurer niedrigen Sphäre ist vieles nicht

nur fruchtlos, sondern so gar schädlich: denn jemehr Ihr wisset, desto weniger werdet Ihr zu verschiedenen andern Geschäfften geschickt seyn, vielmehr werdet Ihr einem unzähligen Schwarme von Peinigern in Euern Gemüthern Platz machen, die Ihr itzt gar nicht kennet. Ja, Ihr werdet finden, daß Salomon nichts weisers gesagt, als den Spruch, wer Känntniß mehret, mehrt seinen Kummer.

Die einzige Wissenschaft, die Leute von Euerm Stande wissen müssen, ist, daß Ihr Eure Pflichten gegen Gott und Euern Nächsten kennen lernet, und Euch auf Eure Berufsgeschäffte wohl versteht. Die erste zu erlangen, leßt fleißig in der Bibel, aber keine Ausleger darüber. Ihr versteht die Spitzfündigkeiten sophistischer Erklärungen von verschiedenen Religionen nnd Secten nicht, nicht die Künste, wie man die heilige Schrift zu martern und zu verdrehen pflegt, damit sie

jede besondere Meynung begünstige. Wenn Euch also die Ausleger nicht von dem gebähnten Wege abführen, so werden sie Euch wenigstens ganz gewiß verwirrt und ungewiß machen.

Ich habe heute gehöret, daß man Euch gesagt hat, daß die heil. Schrift Euch zur Richtschnur Eures Glaubens und Lebens gegeben wäre: und zu gleicher Zeit, daß sie so dunkel, und geheimnißvoll wäre, daß Ihr sie nicht verstehen könntet, wofern sie Euch nicht durch die Predigt erkläret würde. — Ich habe keine Lust, mich mit den Geistlichen zu zanken, ob ich Euch gleich bey dieser Gelegenheit sagen muß, daß Ihr alles, was den Verstand einer gemeinen Fähigkeit übersteigt, auch nicht zu wissen braucht. Ich setze hinzu, daß wenn der Vater der Natur dem Menschen ein Gesetz gegeben, und die Beobachtung desselben von ihm gefodert hätte, ohne ihm auch

das Vermögen es zu verstehen, zu geben; so würde er seiner ewigen Wahrheitsliebe, deren Urheber er ist, zuwider gehandelt haben. *)

Der vierte Rath, den ich Euch gebe, ist, daß Ihr Euch so viel als nur möglich mit Euren verschiedenen Berufsgeschäfften und Gewerbe bekannt machet. — Sie werden Euch vom Glücke unabhängig machen, da sie in jedem Theile der Welt nützlich, und der Mangel und die Bedürfnisse der Menschen überall dieselben sind. Sie werden Euch in Stand setzen, überall Euern Unterhalt zu finden. Vor allen Dingen aber empfehle ich Euch den Ackerbau, der die größte Stütze des menschlichen Lebens, mithin die ehrwürdigste und nützlich-

*) C'est absurdité, c'est un outrage au genre humain, c'est un attentat contre l'être infini & supreme de dire, il y a une verité essentielle à l'homme, & Dieu l'a cachée.

nützlichste Handthierung unter allen ist. Denn ich glaube vollkommen überzeugt zu seyn, daß derjenige, der eine Hufe Landes bearbeitet, seinem Nächsten nützlicher ist, als alle Weltweisen, die jemals gelebt haben.

Ihr seyd in Euerm gegenwärtigen Zustande glücklich, wenn Ihr ihn zu genießen wißt: und solltet Ihr ihn aus Uebereilung mit einem andern, der Euch vortheilhafter scheinen könnte, vertauschen: so versichere ich Euch, daß selbst derjenige Stand, den Ihr am meisten bewundert, und wenn es auch in Euren Kräften stünde, ihn zu erreichen, Euch weit weniger Vergnügen geben wird, als Ihr Euch davon verspracht, und vielleicht noch weit weniger Gemüthsruhe, als Ihr in Eurer gegenwärtigen Verfassung genießt.

Hütet Euch also vor dem Ehrgeitze. Er wird die Vortheile jedes andern Zustandes vergrößern, und Euch die von dem Eurigen verkleinern.

Ich

Ich könnte Euch noch manchen andern guten Rath geben: aber Ihr seyd schon ziemlich von den vielen Predigten, die ihr gehöret, ermüdet. Laßt mich also nur noch hinzuthun, daß wenn ihr nur demjenigen folget, den ich Euch bereits gegeben, so wird es schon genug seyn. Daß wird Euren ländlichen Aufenthalt glücklich machen, so lange Ihr lebt, und Ihr werdet ihn blos durch den Tod mit einem andern vertauschen, der für Euch noch weit glücklicher seyn wird.

Sechstes Kapitel.

Furca naturam expelles.

Such' die Natur zu unterdrücken,
Umsonst! stets wirst du sie erblicken.

Seneka ist allezeit einer meiner Lieblingsschriftsteller gewesen. — Eben war ich mit dem Lesen seines tröstenden Kapitels

wider den unmäßigen Schmerz über den Verlust unserer Freunde zu Ende, als ein Bedienter kam und mich bat, daß ich doch zu meinem Nachbar Beverley eilen möchte.

Ich machte also mein Buch zu: hierbey legte ich meine rechte Hand über meine Brust und sagte: Du Seneka, hast mich wider alle Zufälle gewaffnet! nicht allein gegen den Verlust unserer Freunde, sondern auch gegen jedes Unglück, das uns in der Welt begegnen kann. Jetzt könnte ich mit der größten Gleichgültigkeit zusehen, und wenn Welten in Trümmern zerfielen und ich selbst in den allgemeinen Ruin begraben würde.

Eben hatte ich diesen Gedanken ausgesprochen, als ich meines Nachbars Thüre erreichet hatte. Mir schien mein Herz dabey so erweitert zu seyn, daß es kaum Platz in meinem Busen zu haben schien.

In dieser Verfassung trat ich hinein, und fand, daß seine Frau vor wenig Augenblicken in seinen Armen den Geist aufgegeben hatte, indem drey liebenswürdige Kinder um ihre erblaßte Mutter her weinten. Der gute Mann hatte sein Haupt auf seinen Arm gestützt und wischte aus seinen Augen eine stille Thräne, die er vor seiner kleinen Familie zu verbergen suchte.

Ich habe ein Mittel für deinen Schmerz, dachte ich bey mir selber, und so setzte ich mich mit der Miene eines Stoickers nieder.

Haben sie jemals den Seneka gelesen, sagte ich? — Nein, antwortete er. — Mein Herz frohlockte über diese Antwort Ich fieng also aus diesem Autor an, ihm vorzupredigen, daß es vergebens sey, sich über den Tod zu betrüben, weil er unvermeidlich wäre: daß die Art, wie er käme, ungewiß und gleichgültig, und die Zeit von keiner großen Wichtigkeit sey,

indem derjenige, der auch am längsten lebte, den, der am kürzesten lebte, blos um einige wenige Tage überlebte: daß Thränen ein Mittel wären, uns zu den Todten zu bringen, sie aber niemals zu uns. Dieß wird auch gewiß geschehen, sagte ich — und hier hielt ich inne, um die Würkung meiner Trostgründe zu sehen. — Aber eine frische Thräne stieg aus seinen Augen. — O! ich habe noch stärkere Trostgründe, sagte ich bey mir selber, und diese werden gewiß den gewünschten Erfolg haben.

Ich fuhr also fort zu bemerken, daß der Tod den Abgeschiedenen blos einer Welt voll Kummer, Angst und Unruhe entreißt und ihn in eine Wohnung des Friedens und der Freude bringt, und daß die Geister der Verstorbenen auf unsere Unwissenheit, daß wir uns so thöricht über ihr Glück betrüben, mit Verachtung herabsehen. — Hier fiengen seine Thrä-

nen an weit häufiger zu fließen. — Ich war erstaunt darüber! —

Nichts ist leichter zu geben und schwerer anzunehmen, als Rath und Trost. Wenn der Geist ruhig ist, so glaubt er, daß die Betrachtung, die er uns darbeut, unsere eigne Ruhe, wenn sie verloren gienge, uns wieder geben würde, und schließt also sehr natürlich, daß sie anderer Personen Ruhe eben so leicht herstellen müsse. — Ist in unserm Herzen die Tugend fest gegründet, so wundern wir uns, wie jemand lasterhaft seyn kann. — Itzt glaubte ich, daß das, was ich gesagt hatte, mich auch dem rührendsten Auftritte des Schmerzens würde entrissen, und daß es bey meinem Nachbar eben die Würkung sollte gehabt haben: denn das konnte ich mir nicht einbilden, daß des Seneka Aussprüche unnatürlich wären, sondern ich war überzeugt, daß mein Nachbar unempfindlich wäre.

Ich sagte also zu mir selbst, und wenn kein Mensch sich diese Trostlehren zu Nutze machen wollte, so will ich es thun. Ich gieng also wieder nach Hause und lase sie noch einmal von einem Ende bis zum andern: eben dieß that ich auch mit seiner Abhandlung über den Zorn. — Mein Nachbar, sagte ich bey mir selbst, muß doch ein seltsamer Mann seyn! — Schmerz, Angst und Zorn scheinen mir itzt so lächerlich, daß ich glaube, ich werde niemals so schwach seyn, in eins derselben zu verfallen. — Dank sey es dem Seneka! — Wenn ich doch meinen guten Nachbar in eben diesen Zustand versetzen könnte! es würde geschehen, wenn nur der arme Mann im Stande wäre, die Stärke seiner Gründe einzusehen.

Nichts hintergeht uns leichter, als unser eigen Herz. — Eben deckte der Bediente das Tischtuch zum Abendessen auf. — Ich gieng

Bayerische Staatsbibliothek München

in den hohen Gedanken die Stube auf und ab: Es mag die Welt in Trümmern zerfallen, was ist es mir? — Indem ich dieß noch zu mir selbst sagte, so fiel ein porcellainenes Trinkgeschirr, das ein Geschenk von meiner Tante Margaretha, und mir sehr lieb war, gerade auf den Boden und zerbrach in tausend Stücken. — Der Teufel, schrie ich, erhub meinen Stock und gab dem armen Kerl einen Schlag über den Kopf. — Er lief erschrocken zur Stube hinaus und ich voller Zorn hinter drein.

Nichts war mir itzt in der Welt lieber als mein Becher und der Seneka. — Dieser war auch zum Unglück von der Tischdecke durch den Rockzipfel des Bedienten mit hinunter gerissen worden, lag unter den Scherben meines Bechers und unter dem daraus herumgesprützten Biere. — Als ich dieß sahe, wurde ich vollends wütend, hub das Buch auf, warf

Bayerische Staatsbibliothek München

es ins Kamin, nahm es wieder heraus, schmiß es auf die Erde, und warf mich alsdann in Großvaterstuhl.

Da ich nichts mehr hatte, woran ich meine Wuth ausließ, so fieng sie an, sich zu legen. — Ich stund auf und öffnete das Buch, um zu sehen, ob etwas darinnen verdorben wäre. Bey dem ersten Anblicke fielen mir einige Ausrufungen wider den Zorn in die Augen. — Dieß fuhr mir durch den Sinn! — Ich will mich künftig besser betragen, sagte ich zu mir selber, und nichts, o göttlicher alter Mann, soll wieder im Stande seyn, mich deinen Vorschriften zu entziehen.

Nichts ist leichter, als Entschließungen zu fassen, und nichts schwerer, als sie zu halten.

Ich setzte mich wieder nieder, legte den Epicktet und Seneka vor mir auf dem Tisch, und richtete itzt meine ganze Aufmerksamkeit auf das Kapitel über die Verachtung der kör-

perlichen Schmerzen. Ich sahe vermittelst dieser Lectüre ganz deutlich ein, daß sie nichts mit der Seele zu thun hätten, und war also fest entschlossen, sie nicht zu achten, wenn mich welche befallen sollten.

So rechnete ich auf meine Entschließungen als auf schon gemachte Eroberungen und sahe mich selbst weit über die übrigen Menschen erhaben. Es ist ja was leichtes, dachte ich, jede unregelmäßige Leidenschaft zu unterdrücken, und ich kann mich nicht genug wundern, daß es nicht jedermann thut.

In dieser Gemüthsverfassung gieng ich zu Bette und war in meinen Gedanken weit über jeden Zufall weg. Da ich aber den Zahnschmerzen sehr oft unterworfen bin, so weckte mich die Nacht ein heftiger Anfall derselbigen auf. Ich klingelte, weckte das ganze Haus auf, schrie nach allen meinen Hülfsmitteln: aber keines half. Eine fehlgeschlagene Erwar-

tung

tung verdoppelt die Last des Unglücks, und bringt das Gemüthe mehr auf: ich stieß also meinen Kopf wider die Bettpfosten und begieng tausenderley Ausschweifungen. Endlich sprang ich aus dem Bette, ich sahe den Seneka und Epicktet auf dem Tische liegen. — Ihr seyd Lügner, schrie ich, und so ergriff ich sie und warf sie zu Boden. Ihr seyd Lügner: denn ich fühle, daß der Schmerz Leib und Seele wehe thut: nimmermehr will ich euch wieder trauen: — und damit schickte ich nach einem Wundarzt, und ließ mir den Zahn ausreissen.

Der Schmerz gieng nun bald vorüber und ich legte mich in mein Bette. Süße Ruhe, rufte ich dabey aus, wie sanft machst du das Küssen, auf das wir unsere Häupter legen! — und damit schlief ich ein. — Des Morgens, als ich wieder aufstund, hatte der Bediente die beyden Bücher wieder auf den Tisch gelegt.

legt. — Wenn das Gemüthe von keiner Unruhe geängstiget wird, so wundert es sich oft, wie es irgend etwas beunruhigen kann. Ich nahm wieder meinen Seneka in die Hand und las mich bald aufs neue in eine vollkommene Verachtung sowohl meines vorigen Betragens als auch aller traurigen Zufälle des Lebens.

Die beyden letzten Vorfälle, sagte ich, kamen so unvermuthet über mich, daß ich keine Zeit hatte, mich ein wenig zu waffnen: sie überfielen mich also, ohne daß ich mich wehren konnte. Aber das Unglück mag nach und und nach kommen, ich mag von seiner Annäherung unterrichtet seyn, und dann wollen wir sehen, ob meine Standhaftigkeit nicht siegen soll.

Ich hatte nur einen einigen Bruder. In seiner zarten Kindheit war er meiner Sorgfalt anvertraut gewesen: ich hatte ihn in meinem

Schooße

Schooße erzogen, und war ein wahrer Vater für ihn gewesen: er hatte mich mit Liebe und Gehorsam belohnet: denn das war alles, was er mir geben konnte. Er klagte sich zu dieser Zeit, und es zeigte sich bald ein heftiges Nervenfieber. So lange der Arzt Hoffnung zu seiner Genesung hatte, stund ich fest und entschlossen. Es mag kommen, was da will, so will ich mich als ein Philosoph betragen.

Sobald mir aber der Arzt sagte, daß seine Krankheit tödtlich sey, ließ meine Standhaftigkeit nach, und mein Muth fieng an zu sinken. — Ich zweifelte ein Weilchen, ob ich dem Seneka oder der Natur folgen sollte. Als er seinen letzten Odem zog, heftete er seine Augen starr auf mich. — Dieser Blick fuhr mir durchs Herz. Ich werde mich seiner erinnern, so lang ich lebe. — Seneka wurde bey Seite geleget, die Natur bemächtigte sich meiner

ganzen Seele, und die brüderliche Thräne drang sich zum Augen heraus.

Ich wischte sie weg, und indem ich es that, sagte ich immer noch: ich will ein Philosoph seyn: ich griff wieder nach dem Seneka, um Trost zu suchen. Die Umstände hatten sich verändert. Ich fand keinen mehr. — Du hast mich durch schöne Worte betrogen, sagte ich: Du hast mir die Empfindungen der Natur und der Menschlichkeit nehmen wollen: aber dieses (ich wischte mir hier eine Thräne aus den Augen) lehret mich, daß deine Arbeit vergebens gewesen.

Hier trat mein Nachbar Beverley herein, und gab mir eben den Trost, den ich ihm gegeben hatte und mit eben dem Erfolge.

Nach ihm kam der Vicar unsers Kirchspiels, und tröstete mich mit allen Gründen, die Religion und Vernunft darbieten. Aber meine Thränen flossen nur desto geschwinder, iemehr er mir zusprach.

Meine Verwandten versammelten sich um mich her und ersannen alle Mittel, wodurch sie meinen Schmerz zu lindern glaubten: aber sie stritten wider mein inneres Gefühl.

Ich glaubte, so lange mein Bruder noch am Leben war, daß ich sehr gut mit ihm umgegangen wäre. Nun da er todt war, kam es mir ganz anders vor. Jedes unfreundliche Wort, das ich gegen ihn geäußert, kam mir wieder ins Gedächtniß. — Mein Gott! dachte ich, wenn wir allezeit zu feiner Zeit so dächten, wie weit verschieden würden wir uns nicht gegen einander betragen.

Die zarten Empfindungen sind die kostbarsten Antheile der Menschlichkeit, und wer sie unserer Seele entreißen will, der denkt uns das edelste Geschenk des Himmels zu rauben. — Wenn wir kein Gefühl für einander hätten, so würde es mit der Gesellschaft und jeder gesellschaftlichen Pflicht ein

Ende

Ende haben. Das Meinige sagte ich, da ich nunmehr von seinem Nutzen überzeugt bin, soll sich nur mit meinem Leben endigen.

Siebendes Kapitel.

Non hoſpes ab hoſpite tutus.

Kein Freund ist vor dem andern sicher.

Der gesellschaftliche Trieb ist einer von denen stärksten, die der menschlichen Seele eingepflanzet sind: er ist die Quelle der feinsten Vergnügungen so wohl für den Verstand als für das Herz und oft wird er eine Veranlassung zu den uneigennützigsten Tugenden.

Dieser Trieb ist nicht auf den Menschen allein eingeschränket, sondern scheint durch alle Arten von Wesen allgemein verbreitet zu seyn, und äußert sich selbst in dem Herzen vieler von denenjenigen, die wir für sonst ganz leer von jeder Art der sanftern Empfindungen ansehen.

Allein

Allein obgleich dieser Trieb jedes Geschöpfe nur anzutreiben scheint, sich denjenigen von seiner eignen Gattung zuzugesellen, so scheint doch der Mensch das einzige Wesen zu seyn, dem auch zugleich verhältnißmäßige Kräfte gegeben worden diese Geselligkeit ausgebreitet nützlich zu machen. Er nur kann dasjenige wieder öffentlich erzählen, was ihm ins geheim wiederfahren ist und dadurch seine Glückseligkeit über eine ganze Gesellschaft ergießen, oder ihr sie mittheilen und das seinige beytragen, ihre Noth zu erleichtern. Er allein besitzet das Vermögen darüber nachzudenken, zusammen zu vergleichen und nach Beschaffenheit der zufälligen Umstände einen Schluß zu fassen: ja er allein nur kann allen, die um ihn her sind, jeden Gedanken mittheilen, der in seiner Seele aufsteiget.

Aber diese Freyheit der Mittheilung findet nicht allezeit statt. Denn in allen allgemeinen

meinen Angelegenheiten des Lebens, nimmt der Mensch, der nicht ganz von der Welt unabhängig ist, seine Maske vor, und wir sehen nur die bewegliche Gestalt, nicht aber den Menschen: denn seine wahren Gesinnungen bleiben ganz versteckt, so bald sie seinem Interesse nachtheilig seyn könnten. — Aber dieß ist nicht alles: er ist nicht allein verbunden, seine eignen Gesinnungen zu verheelen, sondern oft auch sie nach anderer ihren zu stimmen, ob die seinigen gleich einen gerade entgegengesetzten Ton haben, und wie Proteus sich alle Augenblicke zu ändern, um alles zu werden.

Daher kömmt es, daß jeder Mensch über alles in der Welt sich wünschet, unabhängig zu seyn, damit weder sein Leib noch seine Seele den seltsamen Einfällen und dem Eigensinne anderer unterworfen seyn möchten.

Eben die Ursache ist es auch, daß jedermann eine Zusammenkunft auserlesener empfindungsvoller Freunde so sehr bewundert, die frey von den allgemeinen Vorurtheilen des Lebens ohne Zurückhaltung jeder dem andern ihr Herz öffnen: ohne allen Zwang handeln und frey sagen, was sie fühlen. Denn hier können wir noch allein die unverstellte Natur sehen, hier das menschliche Herz lesen.

So wie in vermischten Versammlungen die Menschen meistenstheis furchtsam, vorsichtig uud mißtrauisch sind: so wurde, um sie in gewisser Maßen solchen Gesellschaften von Freunden gleich zu machen, der edle Becher vielleicht zuerst eingeführet und noch beybehalten.

Außer der Kraft, den dieser hat jede Sorge einzuschläfern und jede Angst zu stillen, so öffnet und erweitert er das Herz und zieht dem Menschen die Larve ab, unter der er sich

meisten-

meistenstheils vor den Augen der Welt verbirgt: indem er heiter, aber nicht unempfindlich wird, verachtet er alles, was klein ist er hält es für zu niedrig, sich zu verbergen: die wahren Gesinnungen seines Herzens brechen aus, er vergißt seiner Abhängigkeit, und erscheint so, wie er wirklich ist.

Die Zeit, die wir auf diese Art zubringen, ist eine der glücklichsten unsers Lebens und in so ferne, o ihr allzustrenge Tugendhaften, habe ich es allezeit für erlaubt gehalten, ohne Verbrechen ihr einige Augenblicke schenken zu dürfen. Aber wenn die Gesellschaft anfängt, lärmerisch zu werden, wie nur zu oft der Fall ist, — wenn sie anfängt in nichtwürdiges und unanständiges Geschwätze auszuarten, so muß sich der Mann, der blos hieher kam, das menschliche Herz kennen zu lernen, zurücke ziehen. Denn alsdann wird er eine bloße Ergießung seines Unraths und seiner

Leidenschaft finden und in Gefahr gerathen, von dem Wirbel der sich herumdrehenden Thorheit verschlungen zu werden, aus dem er sich mit Mühe und Noth wird retten können.

Es scheint, daß jedes Alter und jedes Land in einem gewissen Grade für die Vortheile, die aus dem gesellschaftlichen Triebe entstehen, empfindlich gewesen, und wir dürfen sicher der Begierde, ihn zu nähren, sowohl die erste Vertheilung der Menschen in Familien und Gesellschaften zuschreiben, als auch die gegenseitige Vertraulichkeit, die unter diesen Familien durch öftere Besuche unterhalten wird. In der That könnte auch nichts lobenswürdigers seyn, wenn nicht der Wirth oft seiner Gäste mißbrauchte, welches man uns mit Unrecht als ein Uebermaas der Freundschaft anrechnet.

Da ich zu verschiedenenmalen auf diese Art übel angekommen bin, so bin ich seit einiger

niger Zeit weit furchtsamer gewesen, in das Haus eines meiner Freunde zu gehen, als in eines von meinen Feinden, wenn sie mich auch von ganzem Herzen haßten. Das ärgste, das einem hier widerfahren kann, ist, daß man kalt aufgenommen und bald wieder fortgeschickt wird: in dem andern, zehn gegen eins gewettet, werde ich von nöthigen Geschäften zurückgehalten, und endlich ganz ungeschickt gemacht, sie zu vollziehen. Behält man ja noch so viel Verstand und Kraft übrig, daß man sich losmachet, so bin ich doch gewiß, daß ich von keinem von beyden so viel übrig behalte, daß ich mich bis zu meinem eignen bringe, sondern ich bin in Gefahr, in jede Pfütze zu fallen, meinen Kopf an jeden Pfahl zu zerstoßen, oder ein Raub von jedem Beutelschneider, der mir im Weg kömmt, zu werden.

Diese übertriebene Gastfreyheit, besonders unserer Landesleute, hat seit einiger Zeit bey uns so sehr überhand genommen, daß Leute, aus einer Art von Gewohnheit, sichs beynahe zu einem Rechte gemacht haben, in dem Hause eines Freundes sich so zu betrinken, als ob sie in einem Wirthshause wären.

Es sind mir vor kurzem einige Briefe hierüber mitgetheilet worden, und ich habe auch die Erlaubniß erhalten, sie der Welt vorzulegen. — Der erste ist von einem alten Junggesellen, der eine Wirthschaft hat.

Lieber Jakob,

Du kanst Dir die unzähligen Bedrückungen, unter denen wir armen Junggesellen seufzen, nicht vorstellen. Mein Vermögen, wie Du weißt, ist nur sehr mittelmäßig: dem ungeachtet bin ich so gesellig, daß ich allezeit einige gute Freunde sehr gerne um mich gesehen ha-

be; und mit diesen habe ich auf ein Dutzend Jahre hintereinander ziemlich glücklich zugebracht. Aber seit einiger Zeit haben sich meine Nachbarn in ihrer Denkungsart so sehr geändert, daß ich entweder meinen gesellschaftlichen Plan fahren, und keinen Menschen zu meiner Thüre herein, oder in kurzen mein Güthchen in Stiche lassen muß.

Vormals war ich gewohnt, bey gewissen sonderbaren Gelegenheiten, einigen wenigen meiner Gäste, ein Räuschchen zuzutrinken: aber itzt trinken sie es sich selber bey jeder Gelegenheit auf meine Unkosten zu. — Oft muß ich meinen Bedienten heimlich aus dem Weg schaffen und vorwenden, daß er den Kellerschlüssel mitgenommen habe. Doch dieß hilft mir selten viel: denn meistens ist einer von der Gesellschaft so ausnehmend dienstfertig, daß er zu einem Schlösser läuft und aufmachen läßt, oder dieses Amt selbst übernimmt, und ehe ich

michs versehe, zu meinem größten Schrecken, ein bis zwey Dutzend Flaschen von meinem besten Weine auf den Tisch geschleppt bringt.

Die Kosten dieses Dutzendes, die ich zu retten gedachte, ist noch nicht der ganze Verlust, den ich zu ertragen habe: sondern wenn nun die Gesellschaft lärmicht wird, so werden meine Gläser, Tische, Stühle und andere Möbeln zerschlagen und verderbt: ich aber zu Bette getragen, wo ich den ganzen folgenden Tag mit einem verderbten Magen und Kopfschmerzen geqvälet bin.

Wenn ich eine Gesellschaft zu Mittage bitte, so gehen sie selten eher fort, als bis sie auch des Abends bey mir gegessen haben. Und bleiben sie da, so muß ich auch gewiß die ganze Nacht aufsitzen. Gebe ich zu verstehen, daß ich ihrer gern los seyn möchte, so darf ich mich nur auf einige Stunden und ein paar Flaschen noch mehr gefaßt machen. — Ach, wir kön-

nen so nicht auseinander gehen. — Das wär eine schöne Sache, sagt ein anderer, wenn wir von einem Junggesellen nüchtern wegkommen sollten. — So nimmt es jeder auf sich, Wirth zu seyn, fodert, was ihm beliebt, und besäuft sich, so geschwind er kann. — Ich habe alle mögliche Mittel versucht, dieser unbändigen Gewohnheit Einhalt zu thun: aber alles ist umsonst gewesen. Ich werde also gezwungen seyn, jedem Besucher mein Haus zu verschließen, oder selbst als ein Bettler dasselbige zu räumen.

Ich bin,

Sir,

Dein mißgehandelter Freund

Franz Freeheart.

Der zweyte Brief beklagt sich über ein Uebel, das für das gesellschaftliche Leben eben so verderblich ist, auf folgende Art:

Lieber Thoms,

Schon seit langer Zeit haben mich alle lustige Brüder von meiner Bekanntschaft mit dem Namen eines schwachen Kopfs beehret: das ist, eines Kopfs, der nicht eine Menge starker Getränke vertragen kann. Ob nun gleich mein Kopf in diesem Verstande schwach seyn mag, so ist doch mein Herz gegen die übrigen meiner Mitmenschen so freundschaftlich gesinnet, daß ich gar zu gerne an den gesellschaftlichen Vergnügungen mit ihnen Theil nehme. Aber ich werde mir dieses bald müssen vergehen lassen, wofern ich mich nicht zu dem sanftern Geschlechte gesellen und mit einem Schälchen Thee vorlieb nehmen will. Denn itzt ist die lächerliche Mode hier eingerissen, vermöge welcher jeder das vollgestrichene Glas, so oft es umher geht, austrinken muß, ohne Absicht auf die verschiedene Stärke

der Köpfe, der Gesundheit u. s. w. Daher kömmt es, daß ich mich niemals mit meinen Freunden vergnügen kann, ohne wie sie berauscht zu werden. — Dieß ist noch nicht alles, worüber ich mich zu beklagen habe. Ich komme niemals in eine Gesellschaft, wo sie nicht gleich damit anfangen, mir mit der Flasche so stark als möglich zu Leibe zu gehen, damit sie gleich meine Schwachheit überwältigen und ihr Müthchen an mir kühlen können. Durch diese gottlose Mode werde ich sehr oft das unschuldige Werkzeug, jeden von der Gesellschaft trunken zu machen, wie es ordentlich geschieht, daß während der Zeit, daß sie mich zu Grabe bringen (wie sie es zu nennen belieben) sie nicht eher aufhören, bis sie sich in eben den Zustand versetzt haben.

In unsern täglichen Zeitungsblättern und an der Ecke jeder Straße habe ich oft Gelegenheit von einem allgemeinen Mittel für jede

Krankheit zu hören, aber noch von keinem für einen schwachen Kopf. Könnten die Adepten, die in jedem Theile der Heilungswissenschaft solche wunderbare Erfindungen machen, könnten sie auch ein Mittel erdenken, das Pericranium zu befestigen und zu stärken, wie sehr würden sie mich und viele meiner Nachbarn verbinden, deren Köpfe eben so — —

Ich bin,

Sir,

Ihr

Timothäus Tindal.

Der dritte ist von einem jungen Geistlichen, der einen Fall beschreibt, der, wie ich fürchte, nur allzugemein ist.

Hochehrwürdiger Herr,

Sie wissen, daß ich in den geistlichen Stand getreten bin, und daß ich allezeit viel Neigung zu einem gesellschaftlichen Leben gehabt habe,

 weil

weil ich geglaubt, daß dieß mit meinem heiligen Amte wohl bestehen könne. Aber seit ich eine Pfarre bekommen, finde ich eine Schwierigkeit, die ich niemals vermuthet hätte. So bald ich nur in eine Gesellschaft komme, so geht das Gelispel an: wir müssen dem Pfaffen eins zutrinken. Diesem zufolge wird nun alle mögliche Veranstaltung gemacht: man gießt wohl gar Branntewein, Rum oder sonst ein starkes Getränke in meinen Wein oder Punsch. Bemerke ich es, so schlägt man ein lautes Gelächter auf: will ich nicht trinken, so heiße ich ein finstrer, menschenfeindlicher Tartüff. Betrinke ich mich, so ist den nächsten Tag die ganze Stadt davon voll und man weiset in den Straßen mit Fingern als auf einen Menschen, der den heiligen Stand, zu dem ich gehöre, verunehret. Giebt Ihnen Ihre Erfahrung im menschlichen Leben ein Mittel ein, mich aus dieser Schwierigkeit heraus zu

reißen,

reißen, so werden Sie dadurch die größte Wohlthat erweisen

Ihrem

gehorsamen Diener

Clericus.

Wenn ein Mann, der einen zu sich einladet, seinem Gaste die Nase verdrehen, oder den Kopf einschlagen wollte, würde der Leidende nicht glauben, daß man sehr übel mit ihm umgegangen sey, und sich für sehr beleidiget halten: aber er mag einmal überlegen, ob die Beleidigung nicht weit größer ist, wenn er ihn zwingt, so viel starke Getränke einzuschlucken, daß er jede Schwachheit seiner Seele der Gesellschaft zur Schau ausstellet und seinen Körper Krankheit und Schmerzen zuzieht.

Noch mehr! sollte ich mich nicht mit Recht über einen Mann beklagen, der mich in sein Haus einladete, und mich in eine Gesellschaft

rasen=

rasender Leute brächte, unter denen mein Leben in Gefahr wäre: Aber habe ich nicht noch mehr Ursache über ihn zu klagen, wenn er mich zu einer Gesellschaft nüchterner Leute führet, und alles thut, was nur in seinen Vermögen ist uns zu Narren und rasenden Menschen von einer noch weit gefährlichern Art zu machen?

Ob wir gleich kein Gesetze in unserm Vaterlande haben, das uns verbeut, unsere Gäste zu betrinken, so kann ich doch nichts anders, als glauben, daß wer es thut und sie dann aus dem Hause als so viele Furien treibt, es bey seinem Gott zu verantworten habe, und seinem Vaterlande für alle das Uebel, das sie stiften, Rechenschaft schuldig sey.

Ich werde diese Betrachtung mit einem andern Briefe beschließen, den ich unlängst von einem jungen Wildfang von meiner Gesellschaft erhalten habe, als ich auf dem Lande war.

Lieber

Lieber Peter,

Vergangene Mittwoch speisete ich bey Sir John Pert, einem der lustigsten Kerle in der Welt, und der ausnehmenden Verstand hat, aber auch so sehr wünscht, dessen los zu werden, daß das Tischtuch nicht eine halbe Stunde vom Tische war, als er es so weit gebracht, daß er und die ganze Gesellschaft von Sinnen war. Toms Tipple, der neben mir saß, legte die ganze Vorrathskammer seines Magens auf mein Sonntagskleid. Indem ich seine Ueberschwemmung von der rechten Seite ausweichen wollte, so faßte mein Rockzipfel auf der linken Feuer, und brannte glatt weg. Toms wurde bald darauf unter dem Tisch gelegt und verschiedene von der Gesellschaft folgten ihm. Ein Glück für mich, wäre ich darunter begriffen gewesen: aber allem Ansehen nach gieng ich mit etlichen hinaus. Was aus ihnen geworden

worden ist, weiß ich nicht. Was mich aber anbetrifft, so befand ich mich, als ich den Morgen darauf um sieben Uhr erwachte, auf der Hauptwache, und man sagte mir, daß ich eine große Menge Fenster eingeworfen, verschiedene Frauenzimmer aus der Stadt gemißhandelt, und jedermann, der mir begegnet, zu Boden geschlagen, bis man mich endlich beym Kopf genommen habe. — Ich fieng nun an mir die Augen auszureiben und nach meiner Brieftasche zu fühlen, in der ich eine Banknote von zwanzig Pfund hatte: aber sie war fort, sowohl als meine Uhr, die mich über dreyßig Guineen kostete. — Kurz, Sir, diese einzige Mahlzeit bey Sir John kostete mich beynahe hundert Pfund, ein paar blaue Augen und eine geschundene Nase ungerechnet.

Ich war albern genug, den Sir John für die Ursache meines Verlusts anzusehen und der

ge=

gewissen Hoffnung, meine Sachen bey ihm wieder zu finden. Aber als ich deswegen zu ihm kam, lachte mich der Schelm oben drein aus, und fragte mich, ob ich nicht wieder mit ihm speisen wollte.

Sage mir doch, ob ichs thun soll? Du wirst dadurch verbinden

Deinen

Philipp Foppling.

Achtes Kapitel.

Audi et alteram partem.

Hör auch den andern Theil.

Ich brachte den Abend bey meiner Tante Margaretha zu. — Hast du heute was neues gehört, Peter, sagte sie, und gähnte dazu? — Nicht das mindeste, antwortete ich, und verzerrte auch meine Kinnbacken. — Meine Tante sah mich an, und ich sah meine

Tante

Tante an: aber niemand von uns hatte ein Wort zu sagen. Sie nahm also einen Band von dem Dechant Swift in die Hand, der bey ihr auf dem Tische lag, und da sie einige Seiten gelesen, warf sie ihn wieder in einer Art von Unwillen hin. — Ich will auch nicht mehr lesen, sagte sie: der Mann ist von oben bis unten aus milzsüchtig.

Ich hatte einen Band von Roußeaus Aemil bey mir. Ich zog ihn heraus und sagte: Wenns Ihnen beliebt, so wollen wir uns ein wenig damit unterhalten: Sie werden finden, daß dieser Schriftsteller von Swiften der Kontrast ist. — Sie nahm ihn mir aus der Hand, und da sie wieder ein paar Seiten gelesen, legte sie ihn auf den Tisch: stemmte ihren Ellbogen daneben, und legte den Kopf auf ihre Hand. — Das ist, sagte sie, gleich ein Buch, wie ich es wünsche: der Autor scheint ein Menschenfreund gewesen zu seyn. — Sie guckte

mir darauf ins Gesichte und fuhr fort: Peter, was denkst du wohl bey so verschiedenen Meynungen über die Gattung von Wesen, zu der wir gehören?

Die Frage setzte mich in Verlegenheit! Das zu beantworten, dachte ich, würde einem Philosophen seine ganze Lebenszeit kosten, und ich soll es in etlichen wenigen Augenblicken beantworten? Je nun, ich muß es doch versuchen. Ich fieng also an:

Der größte Theil der Menschen hat sich allezeit in Betrachtung der menschlichen Natur in zwey ganz entgegengesetzte Meynungen getheilet. Ein Theil von ihnen hat sie auf das abscheulichste und gehäßigste vorgestellet, als einen Innbegriff aller Laster, Unvollkommenheit und Niederträchtigkeit: und der andere als etwas, daß alles besäße, was nur liebenswürdig und tugendhaft ist.

Der berühmte Dechant Swift, in dem sie itzt gelesen haben, und der eben so merkwürdig wegen seiner überfließenden Galle, als seines Witzes wegen war, verdient an die Spitze der ersten gesetzt zu werden. Allem Anscheine nach, schätzte er die Leute blos nach ihren Köpfen, und bekümmerte sich wenig um die wahre Güte des Herzens.

Hätte er über die Würde des Gedanken, den er in seiner eignen Predigt über die Dreyeinigkeit ausgedrückt, nachgedacht: so müßte er gesehen haben, daß die menschliche Natur weit über die thierische Schöpfung erhaben ist: aber ich glaube gewiß, daß er das Gemälde seines Yahoo aus seinem eignen Gefühle hernahm, als er die Ode über den Ditton und Whiston und einige andere eben so elende Dinge schrieb.

Jean Jaques Rousseau verdient hingegen an die Spitze der übertriebenen Lobredner der Men-

Menschen gesetzet zu werden, so wie Swift an die Spitze der übertriebenen Verächter: jener setzt sie über die Engel, und dieser unter die Thiere.

Ich glaube nicht, daß sich jemand besinnen darf, um zu entscheiden, welcher von diesen Ausschweifungen das beste Herz verrathe. Möchte Jean Jaques Rousseau allezeit Menschen finden, wie er sie geschildert hat: und wäre der andere am Leben, und dürfte man wünschen, daß die menschliche Natur ärger wäre, als sie wirklich ist, so würde ich ihm eben dieß Schicksal wünschen.

Eine allzuhohe Meynung vom Menschen, ob sie gleich ein untrügliches Merkmal eines guten Herzens ist, verräth zu gleicher Zeit, daß der Besitzer desselbigen sehr wenig mit der Welt bekannt ist. Auf der andern Seite zeigt Haß und Verachtung seiner eignen Gattung eine Gemüthsart an, die entweder durch fehl-

geschlagene Hoffnungen erbittert oder zu lange auf den Wegen der Menschen herumgestoßen worden. Das erste ist vielleicht der Fall beym Rousseau, und eines oder beydes von dem letztern ist vielleicht dem Dechant Swift begegnet.

Der liebenswürdige Dichter Pope scheint unsre Natur weit besser verstanden zu haben als irgend einer von beyden. Er beschreibt sie als einen Innbegriff von Größe und Kleinheit, von Laster und Tugend. — Dieß ist auch der Zustand, in welchem der Mensch jedem nachdenkenden und von Vorurtheilen freyen Manne natürlicher Weise vorkommen wird, und nach welchem ihn auch politischer Weise jedermann in seinem Handel und Wandel mit der Welt betrachten sollte.

Sieht er ihn aus diesem Gesichtspunkte an, so wird er stets auf eine vernünftige Art vor allen Schlingen, die ihm der Listige

und

und Betrügerische legt, sich hüten, und dadurch vielleicht einem großen Theile derselbigen entgehen, wenn es auch unmöglich wäre, alle zu vermeiden. Wenn er hingegen jedermann als einen Schelm ansieht, so wird er ein beständiger Sclave seiner eignen Furcht, betrogen zu werden, seyn: und vielleicht wird daraus der sehr natürliche Uebergang entstehen, daß er sich bemüht auch andere seiner seits zu betrügen. — Auf der andern Seite wird derjenige, der in dem Menschen nichts als Wahrheit und Tugend findet, der Raub jedes Betrügers werden und aus seinem goldnen Traume nicht eher erwachen, als bis er unwiederbringlich verloren ist.

So wie man es mit der ganzen Gattung der Menschen überhaupt gehalten, so ist man auch besonders in Ansehung beyder Geschlechter verfahren: selten sind sie mit einander unpartheyisch verglichen worden. Ein Mann, der

sich selbst an Bettelstab gebracht und seine Gesundheit unter der niedrigen Klasse von feilen Schönheiten zu Grunde gerichtet, brüllt seine Verwünschung gegen das ganze Geschlecht aus, wann ihn seine zerfreßnen Gebeine schmerzen.

Ganz gewiß, sagte meine Tante: und ein Frauenzimmer, die von einem treulosen Liebhaber verlassen oder von einem tyrannischen Ehemann übel behandelt worden; schreyt alles was männlich ist, als treulos, stolz und herrschsüchtig aus, wenn sie an die erlittenen Beleidigungen denket, und was noch schlimmer ist, noch unter denselbigen leidet.

Das ganze schöne Geschlecht, versetzte ich, ist allezeit von dem unwürdigsten Theile des unsrigen geringe geschätzt, und mit Vorwürfen beladen worden. Allezeit haben sie den Vorwand im Munde gehabt, daß sie blos die Larve der Tugend trügen, um die wahre Niederträchtigkeit ihres Herzens zu verdecken.

Doch

Doch ist gewiß die Sache viel, viel zu weit getrieben. Wir können von dem Herzen nicht urtheilen, noch die Gründe entdecken, aus denen die Handlungen fließen. Nur diese letztern können wir beurtheilen, weil sie von beyden Geschlechtern uns meistentheils in die Augen fallen. Wir müssen also unsere Vorstellungen von Handlungen abziehen, und wir werden finden, daß die Handlungen des schönen Geschlechts größtentheils weniger der Tugend widerstreiten, als die unsrigen: und wenn gute Handlungen ausgeübt nnd böse vermieden werden; so liegt der Gesellschaft wenig daran, aus welchen Bewegungsgründen dieselben mögen hergeflossen seyn.

Die Sitten unsers Landes haben verschiedene Laster bey dem andern Geschlechte verhaßter, als bey dem männlichen gemacht: und die natürliche Folge von einigen ihrer Schwachheiten sind für sie weit trauriger.

Ihre Verläumder sagen deswegen, daß sie davon blos durch die Furcht der Schande abgehalten würden, indessen daß sie ihnen in ihrem Herzen nur eifriger ergeben wären. Aber diejenigen, die so schließen, möchten doch überlegen, daß es so viele Laster giebt, die das schöne Geschlecht eben so ungestraft als das unsrige begehen kann, und daß sie diesen doch nicht so sehr ergeben sind. — Kann man davon anders Rechenschaft geben, als daß man bey ihnen einen innern Grundsatz von Tugend, oder wenigstens einen Mangel von Neigung zum Laster annimmt.

Aber weiter! die meisten Fehler, deren sich das schöne Geschlecht schuldig machet, werden mit mehr Vorsichtigkeit begangen und sorgfältiger vor den Augen der Welt verborgen, als der Männer ihre. Ob nun gleich die Verschiedenheit in Absicht des moralischen Ue-

bels sehr klein ist, so ist sie es doch desto größer in Absicht auf die Gesellschaft: denn die Verbrechen, die insgeheim geschehen, verbreiten die Seuche des Lasters lange nicht so umher, als diejenigen, die nicht nur öffentlich geschehen, sondern deren man sich noch rühmt und sie in öffentlichen Gesellschaften als einen Triumph erzählet.

Vielleicht möchte man einwenden, daß das schöne Geschlecht sich ihrer Ungezogenheit in allen solchen Dingen vielleicht blos unter einander, sowohl als die Männer rühmen: aber die Mannspersonen zu unserer Zeit wären doch immer noch einen Schritt weiter gekommen: denn die meisten von ihnen rühmen sich ihrer Verbrechen nicht nur unter einander, sondern auch in vermischten Gesellschaften von beyderley Geschlechte. — Noch niemals, fiel mir meine Tante in die Rede, habe ich irgend ein Frauenzimmer in der Welt sich

ihrer Verbrechen rühmen hören, selbst nicht in bloßer Gesellschaft von ihrem eignen Geschlechte. — Ich glaube es, versetzte ich, und wünschte, daß ich dieß auch von dem meinigen sagen könnte. — Du wirst auch wenig zu ihrer Entschuldigung sagen können, erwiederte meine Tante, und wurde dabey roth: sie sind falsch und treulos. — Ich weiß nicht, was hier für eine Bewegung in ihrem Busen aufstieg, und suchte daher unsere Unterredung auf etwas anders zu lenken.

Neuntes Kapitel.

Quid de quoque verum, et cui dicas
saepe caveto

Prüf erst genau was wahr und auch
mit wem du sprichst.

Eine Seele, die von Natur auf die verschiedenen Vorfälle in menschlichem Leben aufmerksam ist, wird immer Anlaß zur Betrachtung finden.

Das ist eine hartherzige Welt, sagte eine arme alte Frau von Jahren und Krankheiten niedergedrückt, die an der Ecke einer Gasse saß, als ich vorüber gieng. Nicht das, was sie sagte, sondern die Art, wie sie es sagte, zog meine Aufmerksamkeit auf sich: ich blieb also bey ihr stehen, und erkundigte mich nach der Ursache ihrer Klage. — Sollte nicht jedermann eben das thun, wenn er sich im Stande findet, jemanden zu trösten.

Ich schrie itzt, sagte sie, ein paar schöne Damen, die da bey mir vorbey flatterten, um eine kleine Gabe von ihrem Ueberflusse an: aber anstatt mir meine Bitte zu gewähren, so wurfen sie mir vor, daß ich mir in meiner Jugend durch ein liederliches Leben mein Elend selbst zugezogen hätte, und wünschten, daß Gott jedes so bestrafen und daß es kein mitleidiges Herz finden möchte, damit sich die Welt daran spiegelte. Ich konnte leicht denken, für

was sie mich ansahen: aber : : : hier that eine Thräne demjenigen Einhalt, was noch folgen sollte.

Ich hatte nur sehr wenig: aber ich theilte das wenige mit ihr.

Dieser Vorfall lenkt meine Gedanken sehr natürlicher Weise, auf das Gefühl des menschlichen Herzens. —

Wie verächtlich muß mir nicht, sagte ich bey mir selbst, als ich fortgieng, ein so hartes Herz seyn, daß kein Elend, als nur sein eignes fühlet: aber doch würde ich auch dasjenige aufrichtig bedauern, das bey jedem Unglücke, das nicht nur dem menschlichen Geschlechte, sondern auch jedem seiner Mitgeschöpfe begegnete, selbst unglücklich wäre. — Die Härte des ersten wird allen, die sie betrifft, sein Elend nur noch empfindbarer machen: und die Zärtlichkeit des letztern wird für ihn selbst eine unaufhörliche Qual seyn.

Der Vater der Natur hat nicht von mir verlangt, daß ich über jeden Verlust, der in dieser großen Hauptstadt jemanden durch den Tod betrifft, weinen, oder daß ich mich hinsetzen und trauren soll, weil es hier viel Menschen giebt, die unter der äußersten Armuth erliegen, die die eiserne Ruthe der Unterdrückung schlägt, und die unter der unnennbaren Menge anderer unglücklichen Zufälle des Lebens leiden.

Ich kann dieses alles zu wissen vermeiden, ohne daß ich noch die Benennung eines hartherzigen Mannes verdiene: aber soll ich dem Tode eines Freundes nicht den Zoll einer mitleidigen Thräne wiedmen? Soll ich, wenn ich das Vermögen habe, bey der leidenden Armuth fühllos vorbeygehen? oder soll ich, wenn ich Gewalt habe, den armen Sklaven von der Hand seines unbarmherzigen Tyrannen nicht zu befreyen suchen? soll ich muthwillig

mit dem Elende eines derjenigen Geschöpfe mein Spiel treiben, die die Hand des Allmächtigen so gut als mich gebildet? ey so würde ich verdienen, aus der Schöpfung vertilget zu werden.

Allein ob ich gleich eine mitleidige Zärtlichkeit aufs nachdrücklichste empfehlen würde, so würde ich doch auch zugleich warnen, sie nicht so weit zu treiben, daß sie nicht in eine zaghafte Weichlichkeit ausarte. Indem wir mitleidig sind, machen wir uns allen, die uns umgeben, werth: aber wenn wir zu weichlich sind, so machen wir uns lächerlich.

Wir sind mitleidig, wenn wir auch dem kleinsten Insekte nicht mit Vorsatz wehe thun: wir sind weichlich, wenn wir uns von der geringsten Sache wehe thun, und uns beunruhigen lassen, ohne uns der Kräfte zu bedienen, die uns zur Vertheidigung gegeben sind.

Die

Die Braminen sind so furchtsam, das thierische Leben wegzunehmen, daß sie ein Stücke Tuch über ihren Mund tragen, damit sie nicht Insekten mit der Luft einziehen, und dadurch ihren Untergang befördern: und doch bedienet sich diese Sekte von Menschen aller möglichen Mittel, damit sie nicht in ihren Wohnungen von schädlichen Thieren belästiget wird. Inzwischen giebt es einige, die so behutsam sind, nichts zu beunruhigen, daß sie nicht einmal die Spinnen aus den Winkeln ihrer Häuser wegkehren lassen.

So lächerlich und abgeschmackt auch dieses scheinen mag, so ist es doch der Menschlichkeit und der wirklichen Güte des Herzens angemeßner, als diejenige Gemüthsart, welche die Menschen geneigt machet, nicht nur jede Art der Grausamkeit zu begehen, sondern auch ein Vergnügen in den Qualen zu finden, die sie anthun.

Der größte Theil der Menschen urtheilet blos nach dem äußerlichen Scheine: mithin berechnen sie größtentheils den Schmerz, den ein Thier leidet, nach den convulsivischen Bewegungen seines Körpers und andern äußerlichen Merkmalen, die es von der heftigen Empfindung seines Gefühls giebt. In dieser Aussicht werden es die meisten sorgfältig vermeiden, irgend ein Geschöpfe zu quälen, das groß genug ist, durch heftige Verzückungen oder klägliches Geschrey zu verrathen, daß es Schmerzen fühlet.

Aber wenn die Thierchen darzu zu klein sind, so werden eben diese Menschen sie mit der größten Gleichgültigkeit quälen, und oft ein paar Millionen mit ihren Fingern erdrücken. Diese Verwüstung werden sie aber nicht aus einer grausamen Gemüthsart, sondern aus Unachtsamkeit begehen. — Allein diese Leute würden gewiß sich einer solchen

Grau-

Grausamkeit enthalten, wenn sie überlegen wollten, daß jedes lebende Geschöpfe, so klein es immer seyn mag, ein organisirtes Thier ist, das des Schmerzens und der Freude fähig ist: und daß, ie feiner und zärtlicher der Bau des Körpers ist, desto empfindlicher auch die Eindrücke seyn mögen, die damit verbunden sind.

Ob gleich die Schauspieler dieser unaufmerksamen Art von Grausamkeit nicht ganz so strafbar als diejenigen sind, die ein Vergnügen in Quälen finden, so sind doch die Würkungen für die armen Thierchen, die durch ihre Unvorsichtigkeit leiden, nicht weniger schmerzhaft: und wenn jene auf einige Zeit ein mikroscopisches Auge hätten, die convulsivische Angst der kleinsten Thierchen wahrzunehmen, so würde dieses gewiß ihre Aufmerksamkeit erregen: Aber was diejenigen vollends anbetrifft, die aus einem bloßen Leichtsinne, wenn es nicht einen weit ärgern

Nahmen verdient, eine Freude in Quälen finden, und deren ganze Absicht ist, Schmerzen zu machen, und sich über das Geschrey und die ängstlichen Verzückungen eines sterbenden Thieres zu belustigen, diese, sage ich, sind keiner Ueberlegung fähig. Nur die menschliche Natur bringt solche Ungeheuer hervor.

Indem ich diesen letzten Ausspruch schreibe, schäme ich mich meiner selbst und meiner Gattung. Wollte Gott, es wäre nicht wahr. Ich wünschte lieber, zwanzig Unwahrheiten gesagt zu haben, als, gezwungen zu seyn, zu gestehen, daß einige meiner Brüder solche Bösewichter sind. Und doch muß ichs gestehen, da es würklich welche giebt, die nicht allein mit dem Elende anderer Thiere ihr grausames Spiel treiben, sondern auch selbst mit Geschöpfen ihrer eignen Gattung: ja sogar mit solchen unter ihnen, deren Umstände uns zu Mitleiden und Erbarmen auffodern sollten.

Ein menschliches Geschöpfe, das nur etwas ungewöhnliches in seinem Aeußerlichen hat, es mag nun solches von der Natur, einem Zufalle, dem Alter oder der Armuth kommen, wird oft der Gegenstand eines pöbelhaften Gelächters: und denjenigen, dem der Urheber der Natur den Gebrauch der Vernunft untersagt hat, machen wir nicht nur lächerlich, sondern wir verfolgen ihn sogar. Ein solcher darf sich nicht leicht in einer volkreichen Stadt sehen lassen, wenn er nicht Gefahr laufen will, sein Leben zu verlieren, und der Grausamkeit eines unbändigen Pöbels zum Schauspiele zu dienen.

Es ist keine Möglichkeit, die menschlichen Handlungen auf gewiß bestimmte und unveränderliche Grundsätze zurückzubringen, so widersprechend sind sie alle unter einander und jeder mit dem andern. Man trifft Leute in Menge an, die ein so zärtliches Herz zu ha-

den scheinen, daß sie auf keine Weise jemanden den geringsten körperlichen Schmerz zufügen möchten, und die sich doch nicht das geringste Bedenken daraus machen, durch die vergiftesten Pfeile der Schmähsucht, die einer empfindlichen Seele doch eine so heftige Quaal verursachen, ihren guten Namen zu tödten.

Ueberdieß nimmt oft die Güte des Herzens einen ganz falschen Gang, und äußert sich oft an den unwürdigsten Gegenständen, indessen daß es die verdienstvollesten kaum bemerkt. — Maria läßt ihre Kinder von den Mägden in der Ammenstube nähren, indessen daß sie die süßen Kreaturen, ihren Papogey, Affen und Schooshund mit ihrer eignen Hand in ihrem Zimmer füttert, weil sie fürchtet, die Bedienten möchten für sie nicht Sorge genug tragen.

Es ist nicht genug, daß wir gegen die Thiere und ihre Körper nicht grausam sind, wir sollen eben so sehr die Gemüther derjenigen

gen schonen, die ein geistiges Gefühl haben. Der größte Theil der Menschen giebt darauf sehr wenig Acht, und wir finden selten jemanden, der sich einer grausamen Handlung schuldig hält, wenn er nur nicht des andern Körper verwundet: aber wir sollten uns eben so sehr hüten, des andern Gemüthe zu verwunden. Und doch giebt es tausenderley Art, eine solche Grausamkeit zu begehen, wo der Körper gar nicht in Betrachtung kömmt. Ich frage aber diejenigen, die sehr feine Empfindungen haben, welcher von beyden am schwersten zu ertragen ist, der körperliche Schmerz oder der Schmerz der Seele?

Ich erinnere mich keines einzigen Beyspiels, daß sich jemand wegen körperlicher Schmerzen das Leben genommen hätte: aber wie viele, nur allzuviele haben es aus einem Gemüthskummer gethan. — Ihr, die Ihr Euch gedultig einen Arm oder ein Bein habet

det ablösen lassen, saget, könnet Ihr mit gleicher Standhaftigkeit Euch Eure Ehre entreißen lassen? werdet ihr es mit eben dem entschloßenen Muthe ertragen, wenn Eure unbefleckte Unschuld von der Verläumdung mit den Vorwürfen der schändlichsten Verbrechen verunreiniget wird.

Starke Mauren und durch Riegel befestigte Thore können unsre Häuser vor dem nächtlichen Räuber verwahren: unsere eigne Stärke und die Gesetze unsers Landes vertheidigen uns oft gegen körperliche Angriffe, aber wider diese Peiniger der Seele haben wir keine Sicherheit. — Die vergifteten Pfeile der Schmähsucht können die dicksten Mauren durchbohren, und können mit Vortheil von jedem geschwätzigen Narren, der dadurch Gelegenheit zur Unterredung giebt, oder von jedem neidischen Bösewichte, der über anderer Glück schäl sieht, abgeschossen werden. —

Die

Die heilbare Kraft der Natur kann mit Hülfe der Kunst eine körperliche Wunde heilen, und der Schmerz, den sie vormals verursachet, wird bald vergessen seyn: doch derjenige, der durch den Raub unsers guten Namens unser Gemüthe verwundet, machet uns Schmerzen, die vielleicht weder er selbst noch die Zeit heilen kann. Verbum semel emissum volat irrevocabile. Ein einmal gesagtes Wort fleugt unwiederruflich umher.

Zehntes Kapitel.

Die Natur durch ihre verschiedenen Auftritte verfolgen.

Sehr lange haben mein Vater und meine Mutter in einer ländlichen Unschuld gelebt. — Vielleicht waren sie eben nicht sehr mit den Namen der Schwelgerey und der feinen Lebensart bekannt. Mein Vater hatte

zween Brüder, die in London lebten. Der erste war seiner Handthierung nach ein Schuster und der andere von Profession ein Kantor oder Vorsänger bey einer methodistischen Gemeinde. Beyde drangen in meinem Vater, daß er in die Stadt kommen und daselbst leben möchte, um die Welt zu sehen und die Süßigkeiten des Lebens zu schmecken. Aber der alte Mann trat eben aus der Welt heraus, da er in dieselbe zu treten gedachte.

Durch ihr ungestümes Bitten bewogen, begaben wir uns endlich, mein Vater, meine Mutter und ich nach der Stadt, in kurzen, aber unangenehmen Tagereisen. — Alter und Schwachheit machen keine weiten Sprünge.

Die Gewohnheit ist die zweyte Natur. Die alten Leute wurden ihrer gewöhnlichen Lebensart entrissen und wurden es bald müde. — Ich will wieder nach meinem mütterlichen Lande zurück, sagte mein Vater; — aber,

aber, indem er noch überlegte, gieng er zu seinem mütterlichen Staube zurück. Meine Mutter und er hatten so lange zusammen gelebt, daß sie einander durchaus unentbehrlich waren. Ihre Freundschaft war durch den gegenseitigen Mangel und durch den gegenseitigen Beystand befestiget worden. Sobald er ihrer Seite entrissen war, neigete es sich auf ihrer Seite von Tage zu Tage mehr zu Ende, und sie starb ungefehr einen Monat nach ihm.

Ich war nunmehro hülflos und arm und der Sorge der beyden Vettern überlassen, die mit uns in demselbigen Hause wohneten. Der erste von ihnen war ein sorgen- und gedankenloser Sterblicher, wie man daraus abnehmen kann, daß er von seinem zwölften Jahre an bis auf den heutigen Tag nichts als Schuhe geflickt, da er doch in dem Augenblicke, da ich dieses schreibe, zwey und achtzig Jahr, sieben Stunden und dreyzehn Minuten alt ist: der andere

war ein finstrer eifriger Sauertopf, der eine sehr gelehrte Miene annahm, ob sie gleich in weiter nichts bestand, als in der Leichtigkeit harte Worte zu radebrechen.

Ich war ungefähr dreyzehn Jahr alt, als ich in die Hände dieser einander so widersinnigen Köpfe fiel: und da ich wegen der Armuth meiner Aeltern niemals etwas gelernt hatte, so war ich so unwissend und fremd in allen Dingen, als man sich nur einbilden kann. Dieß gab unter beyden Brüdern die erste Nacht, die ich bey ihnen zubrachte, zu einem großen Streite, was ich lernen sollte, Anlaß.

Mein Vetter Peter, (so hieß der Schuhflicker) wollte durchaus, daß ich sollte Schuheflicken lernen: mein Onkel Joseph (denn so hieß der Kantor) drang so sehr darauf, daß, da ich eine sehr melodische Stimme hatte, ich zu seiner Profession sollte erzogen werden: und setzte hinzu, daß wenn die Vorsehung ihren

Seegen dazu gäbe, so wollte er alles thun, was in seinem Vermögen wäre, daß ich einmal ein Pfarrer würde.

Nachdem sie sich lange genug gezankt hatten, sagte Peter, ich will zu Bette gehen. Das letzte Wort, Bette, sprach Peter nicht deutlich genug aus: denn es überfiel ihn ein gewaltiges Gähnen. — Wo willst du hingehen? sagte Joseph. — Zu Bette, sagte Peter. — Ich will eben das thun, sagte Joseph — aber vergiß nicht, daß er ein Glied der Kirche werden muß.

Peter stund des Morgens früh auf, und setzte sich an seine Arbeit. Joseph hätte gar zu gerne den Streit geendiget gesehen, nicht aus Liebe für mich, sondern aus Stolz: denn er wollte seinem Bruder nicht nachgeben, weil er ihn weit unter sich hielt. Er stund also auch auf und rufte Petern aus der Werkstatt und mich aus meinem Loche: wir setzten

uns zum Frühstücke nieder, welches in einem Stücke schwarzen Brode und einem Trunke Kofent bestand.

Bruder, sagte Joseph, du schienst gestern Abends durchaus haben zu wollen, daß unser Neffe dein eigen Handwerk lernen sollte: aber ich denke mit aller demüthiger Submission, ich habe ein legales Recht, in dieser wichtigen Affaire sowohl als du zu Rathe gezogen zu werden, denn ich bin, was die Gelehrten nennen, Seniar fratrum, und dieß um desto mehr, da du ein illitterater Schuhflicker und ich ein Mann von einer bessern Station bin und weit mehr Occasionen habe mit Gelehrten umzugehen: es ist also meine Meinung, wie ich dir schon gestern Abends gesagt, daß er zur Kirche soll aufgezogen werden.

Peter that eben einen herzhaften Schluck von dem Getränke, das ein brauner Krug enthielt, er ward aber von dem Anfall eines hef-

tigen

tigen Gelächters ergriffen und — hinein. Geschwind setzte ers hin. — Und du nennest deine saubere Versammlung eine Kirche, Joseph? eine Kirche! ein winselnder heulender Haufe Schelme, die zu faul sind zu arbeiten, und zu stolz, zu betteln, die umher gehen und arme tumme Leute mit einem heiligen Nuscheln betrügen! — eine artige Kirche! wahrhaftig.

Der braune Krug hatte durch einen Zufall den Henkel verloren. — Joseph hatte ihn eben in seinen beyden Händen, um auch zu kosten, was drinnen wäre: aber statt dessen sah er Petern starr ins Gesichte, bis zu dem letzten Theile seiner Rede: diese aber gieng ihn so ans Herz, daß ihn die äußerste Wuth ergriff, seine Hände zitterten, der Krug wischte durch und fiel Petern auf sein Hüner-auge.

Peter sprang auf und brüllte wie ein Ochse — Joseph sprang auch auf, — aber seine Zunge war in solcher convulsivischer Bewegung, daß er nicht sprechen konnte. Er lief also mit aufgehabenen Händen und in die Höhe gekehrten Augen zur Thüre hinaus.

Peter hüpfte die ganze Zeit über auf einem Beine umher und hielt das andere in seiner Hand. — Als sich der Schmerz ein wenig gelegt hatte, fieng er erst an um sich her zu sehn, und wurde zu seiner unaussprechlichen Pein die zertrümmerten Scherben des einzigen Gefäßes in seinem Hause gewahr. — Der Anblick rührte ihn — er ließ den Fuß aus seiner Hand fallen, — gieng auf die Scherben los, und hub eine davon auf: Wo werde ich nun wieder so was herkriegen, das mir zu so vielerley Dingen gut gewesen wie du? — Er sagts, seufzte und ließ das Stück wieder auf die Erde fallen.

Dann

Dann redte er zu mir: Komm, sagte er, mein Kind, ich bin nun der einzige Vater, den du hast, und ich will väterlich für dich sorgen. Du sollst der beste Schuflicker in der Stadt werden. Nimmermehr sollst du lernen, ein langes Gedichte zu lernen und durch die Nase zu brummen, um dir dein mißliches und unrühmliches Brod zu erwerben, so lange es in meiner Gewalt ist, dir ein Handwerk zu lernen, das dich so unabhängig als einen Fürsten machet. Du bist itzt in dem rechten Alter und ich habe itzt brav zu thun vor mir.

Indem das zu Hause vorgieng, war Joseph ausgegangen, um mich an einen Ort zu bringen, wo ich nach seinen eignen Grundsätzen möchte erzogen werden; aber da es ihm nicht geglückt war, kam er gegen ein Uhr wieder nach Hause. — Als er mich gewahr wurde, wurde er halb unsinnig, und that auf

die lächerlichste Weise Ausrufungen wider Petern und sein Handwerk. — Peter pfiff.

Dieß brachte Josephen endlich zum Schweigen. Peter ergriff die Gelegenheit und fragte, ob wir nicht essen wollten. Joseph setzte sich am Tisch, ohne ein Wort zu reden.— Siehst du Bruder, sagte Peter: der Junge hat diesen Vormittag einen Groschen sechs Pfennige verdienet, und es wird nicht lange werden, so kann er doppelt so viel gewinnen. Sollte er dir folgen, Joseph, so würden etliche Jahre hingehen, ehe er nur sechs Pfennige verdienen könnte. Ueberdieß weißt du mehr als zu gut, daß ich schon mehr als die Hälfte von deinem Unterhalte tragen muß: wie kannst du noch verlangen, daß ich noch einen solchen geistlichen Faullenzer auf dem Halse haben soll?

Eben da Peter die Worte des frommen Faullenzer aussprach, biß Joseph ein Stück Brodrinde; seine Kinnbacken verloren die Kraft,

sich

zu bewegen und seine erhobene Augen stunden in ihren hohlen Kreisen ganz starr: die Brodrinde fiel auf den Tisch: Joseph stund mit einer trotzigen Geberde auf, gieng hinaus und murmelte die Worte, ein geistlicher Faullenzer! — Die Hälfte von meinem Unterhalte! — Eben war den Tag unter seiner Brüderschaft eine Nachtwache: wir sahen ihn also nicht eher, als den nächsten Morgen wieder.

Der braune Krug war entzwey und es war kein ander Trinkgeschirr im ganzen Hause. — Joseph, sagte Peter, als wir uns zum Morgenbrode niedersetzten, da du deines Handwerks nach ein Herr vom Stande bist, und die Herren vom Stande meistentheils reich sind, so sey doch so gut und kaufe uns einen andern Krug. Du würdest doch böse seyn, wenn ein Schuhflicker einen vornehmen Herrn freyhalten wollte. — Joseph hatte kein Geld: er entfärbte sich also, kehrte sich weg, nahm

eine alte Bürste, und fuhr zwey bis dreymal über seinen noch ältern Hut dahin.

Vielleicht, Leser, hast du noch weit lächerliche Dinge gethan, als diese, wenn du roth geworden, um ein wenig Zeit zu gewinnen, dich zu erholen.

Wir holten einen Krug aus der nächsten Schenke. Joseph setzte sich wieder nieder: aber er sagte, er habe keinen Hunger. Peter und ich ließen es uns wohl schmecken, und giengen wieder in unsere Werkstatt. Als wir fort waren, so fand sich der Hunger bey ihm ein: er aß seinen Runken Brod auf, und trank vollends aus, was wir in dem Kruge gelassen hatten. Nachdem er hierauf ein paar Kapitel aus dem Hiob und ein Stück aus einer Predigt über die Demuth gelesen hatte: so brachte er, wie er sich einbildete, sich in eine gelassenere Lage: und so kam er wieder in die Werkstatt.

Er setzte sich Petern zur rechten Hand, strich seine Krauße und sagte: Bruder, wir sind allezeit in unserm Streite über diesen Jungen zu hitzig gewesen: ich komme itzt, die Sache mit dir in christlicher Sanftmuth abzuthun: und wie ich dir schon vorhin gesagt habe, so muß ich dieß als ein Perliminare festsetzen, zweifle auch an deinem Assensus nicht, daß man mir als einem Manne vom Stande, der doch weit gelehrter ist, und mehr von der Welt weiß, als ein Schuhflicker, dessen ganze Ideen sich in dem engen Zirkel seiner Werkstatt und einer benachbarten Schenke concentriren und constringiren, daß man mir, sage ich, wenigstens einige Deferenz schuldig ist: Ich hoffe also, Peter, daß du mich mit etwas mehr Geduld anhören wirst. Peter nickte. — Würde es nicht Schade seyn, Bruder, wenn wir aus dem Purschen einen Schuhflicker machen wollten, und das

zwar aus keiner andern Ursache, als weil du ihm dieß Handwerk lernen kannst, da ich ihm mit eben der Leichtigkeit lernen kann, ein Mann vom Stande, wie ich zu werden.

Ein hübscher Mann vom Stande! schrie Peter, der ob er gleich einen Schuhflicker verachtet, doch von seiner Gnade leben muß. — O! was das anbelanget, versetzte Joseph, so thue ich dir eine Ehre an, daß ich mit dir umgehe: denn ich könnte eben so gut auch ohne dich leben. — Sind deine groben körperlichen Dinge wohl von solcher Importanz für mich? ich verachte sie und alle irrdische Vanitäten! — Ich aber nicht, erwiederte Peter: aber ich wünschte, daß du gut Deutsch sprächst, denn ich verstehe deine schönen Worte nicht.

Nun Bruder gestehst du doch wenigstens deine Unwissenheit, sagte Joseph: und warum wagt es ein solcher Illiteratus mit einem,

nem, der eine solche Präeminenz hat zu ratiociniren.

Peter war bisher noch so ziemlich aufmerksam gewesen: aber da er fand, daß Joseph immer unverständlicher wurde, so riß seine Geduld aus, und er gab ihm einen Ribbenstoß: sie wurden handgemein und Peters rechte Hand schlug endlich Josephen so aufs Maul, daß er ihn drey Zähne einschmiß. Joseph brüllte und taumelte von seinem Sitze: Peter sah ihn starr an, und die Nachbarn kamen an dem Laden gelaufen.

Peter dachte, er hätte Josephen blos eins aufs Maul gegeben, und fieng darüber an zu lachen: aber als er sah, daß dieser drey Zähne verlohren hatte, so wurde er ganz blaß. Ich armer Mann, sagte er: ich habe ihn außer Stand gesetzt, irgend mehr Töne anzustimmen, und er ist zu sehr ein Mann vom Stande, als daß er wird arbeiten wol-

 len:

len: also kriege ich ihn ganz alleine zu ernähren. O! was habe ich mir nicht für ein Unglück zugezogen!

Joseph wurde zu Bette gebracht. Peter lief in das nächste Branteweinhaus und bewirthete seinen Bruder mit einem Quartierchen Brantewein.

Man glaubt meistentheils, daß ein allzuheftiger Schmerz und Kummer ein Feind des Schlafes sey: indessen giebt es doch Schriftsteller, welche behauptet haben, daß Leute vor Kummer geschlafen hätten. Ob Josephen der Schmerz oder Brantewein einschläferte, das weiß ich nicht: genug er schlief ein.

Während seiner Genesung, da er sich einbildete, er könne nicht ungestraft ausgehen, kam er öfters in die Werkstatt und setzte sich allezeit in dem äußersten Winkel, wo ihn Peters Arme nicht erreichen konnten: er ermangelte auch niemals ein Stücke alten Zeug vor-

zuhängen, das dem Fenster oder vielmehr dem runden Loche in der Werkstatt zum Vorhange dienen sollte: dieß sollte seinem Vorgeben nach die Luft von seinem Munde abhalten, in der That aber war seine Absicht zu verhindern, daß er nicht möchte an einem Orte gesehen werden, dessen er sich schämte.

Obgleich Peter seinen braunen Krug verloren, und einen heftigen Stoß an seinem Hüneraüge erduldet hatte. — Obgleich Joseph dreye von seinem Vorderzähnen in dem Kampfe über mich verloren hatte, von denen er doch leben mußte, so waren doch beyde gleich geneigt, jeder bey seinem Kopfe zu bleiben.

— Bruder, sagte Joseph eines Tages, als er bey uns saß, ich habe eben nachgedacht, wie lächerlich es von Euch ist, nicht davon abzu-

gehen, daß der Pursche ein Schuhflicker werden soll und muß: da doch dieses eins von den verächtlichsten Handwerken ist. — Peter wurde hierüber feuerroth, und da er einen Kneif in der Hand hatte, um an einer Schuhsohle etwas abzuschneiden, so schnitt er in der Wuth ein ganzes Stück vom Oberleder mit ab. — Was macht ihr, Vetter, schrie ich? Ihr schneidet in den Schuh. — Peter sah nun erst was er gethan hat, und schmiß ihn voller Zorn auf die Erde.

Ich wollte, schrie er, daß du wieder in deiner Singegesellschaft wärest und deinen alten Weibern und Menschern, um dein Bettelbrod zu verdienen, etwas vorpredigen könntest! Denn seit du mich mit deiner verdammten Gesellschaft gequälet hast, geräth mir kein Stich mehr. — Unter allen Leuten in der Welt ist doch ein heuchlerischer Kopfhänger am allerhitzigsten

vor

vor der Stirne, wenn man sein und seiner Parthey Meynungen angreift. — Jede Muskel von Joseph fieng an sich zu verzerren, und jeder Tropfen seines reizbaren Blutes stieg ihm ins Gesichte. — Die Rache muß sich allezeit an Etwas auslassen. — Er fürchtete sich solches an Petern zu thun, weil dieser stärker als er selber war: er fieng also an den alten Vorhang zu zerreißen und alles zu zerstören, was ihm nur im Wege war.

Peter sprang auf, und wurde eben so tolle, da er sah, daß alles, was er nur in der Welt hatte, zu Trümmern gieng. — Wir suchen allezeit, wenn wir zornig sind, den nächsten Weg zu dem Gegenstande unsrer Rache auf. — Peter sprang über den Tisch, der zwischen ihnen stund: aber zum Unglück trat er mit dem Fuße auf die Spitze einer Pfrieme, die in einer Büchse aufrecht stand, so, daß sie in die

Sohle seines Fußes hinein fuhr und oben wieder heraus kam. Der Tisch fiel über den Haufen und schlug gerade wider Josephs Schienbeine. — Peter purzelte längst damit hin: und fiel auf jenes seinen Körper: durch alles dieses wurde Joseph fest in Winkel gedrückt. Joseph brüllte — Peter fluchte. — Meine Beine sind entzwey, schrie Joseph: — ich bin um meinen Fuß, schrie Peter. So brachte das Lärmen die Nachbarn herzu, und sie halfen Josephen aus seinem Winkel und Petern von der Pfrieme in seinem Fuße.

Ich schlich mich unter dem Lärmen hinweg und fand mit vieler Schwierigkeit den Weg zurück in meine Heimath.

Eilftes Kapitel.

Terrificam capitis concussit tergae quaterque
Caesariem; cum qua terram, mare, sidera movit.

Er schüttelte drey, viermal sein schreckliches Haupt,
Mit dem er die Erde, das Meer und den Himmel bewegt.

Eben da ich mein letztes Kapitel geendiget hatte, tritt mein Vetter Jessemy Pennyleß herein. — Nun aber wird Jessemy für den Klügsten und Gelehrtesten von jedermann in der ganzen Familie gehalten.

Große Dinge haben oft einen kleinen Anfang. — Sein Großgroßvater war sieben Jahre lang Bedienter bey dem berühmten gekrönten Poeten Colley Cibber.

Er

Er nahm das vorhergehende Kapitel in die Hand, that einen Blick darauf und schüttelte den Kopf.

Nun aber, wenn er den Kopf auf eine gewisse besondere Art schüttelt, so wird solches durchgängig für ein Zeichen der tiefsten Weisheit gehalten; und kein Wunder, seit wir die stärksten Ursachen haben, überzeugt zu seyn, daß es ursprünglich vom Jupiter kam, der in den Versammlungen der Götter oft gewohnt war, seinen Beyfall zuzuwinken: und daher kömmt auch die so oft entweihte Redensart: Summo numine annuente, er schüttelte sein Haupt. — In der That, sagte er, Peter, das geht nicht: der Auftritt läßt zu niedrig: das würde unsre ganze Familie entehren: überdieß kömmt so viel von Zanken und Schlagen drinnen vor. Das kann unmöglich dem Philantropen gefallen, dem ihr doch, allem

An-

Anscheine nach, in Euren andern Betrachtungen hauptsächlich zu gefallen denket.

Die Kinder, die aus eines Mannes Gehirne entsprossen, sind ihm oft lieber als die Kinder seiner Lenden. Vielleicht ist keine reizbare Nerve in seinem ganzen körperlichen Gebäude, die nicht vor Unwillen schwillt, wenn sie verachtet werden. — Die meinigen geriethen sogleich in die heftigste Bewegung. — Ich muß nach der Natur schreiben, sagte ich, in einem heftigen Tone: und überdieß kopire ich blos unzählige Beyspiele, da die ganze Geschichte des menschlichen Geschlechts von Cain bis auf gegenwärtige Zeit an, nichts als ein fortgesetztes Schauspiel von Zänkereyen und Zerstörungen ist.

Leider mehr als zu wahr, sagte Jessemy! ich wollte, daß ich es nicht zugeben müßte: denn wir sehen, daß man in der Geschichte jedes Landes und Volkes weniger auf die nützlichen Künste sein Augenmerk richtet, die entweder

weder dienen unsere Körper zu unterstützen, oder unsere Seelen zu erheben. — Der Mann, (wenn ich ihn anders so nennen kann,) der ein Volk würget oder zu Sklaven machet, wird mit Lobsprüchen bis auf die späte Nachwelt gebracht, indessen daß derjenige, der sie glücklich gemacht hat, in seinem Leben vernachläßiget und nach dem Tode vergessen wird.

Derjenige wird sehr oft mit militarischen und bürgerlichen Ehrenstellen überhäuft, dessen Handwerk Verwüstung ist, und die Kunst, Tod und Verderben zu verbreiten, wird unter die trefflichsten unter allen gezählet. — So strebet eine Menge nach den Namen des Helden und Patrioten: aber sie sind Geiseln für die Menschlichkeit. — Der erste ist ein Unsinniger, der um eines falschen Ruhmes, der Raubsucht und der Macht willen, Entsetzen und Verwüstung unter seinen Brüdern verbreitet: der andere ist ein niedriggesinnter kleiner Zwerg,

dessen

dessen beständige Absicht ist, einen kleinen Fleck von der Schöpfung, die einem allgemeinen Vater zugehöret, auf Kosten aller übrigen zu vergrößern *): und doch wird dieser bey allen Nationen wegen seiner göttlichen Tugenden erhoben, als ob es eine Eigenschaft der Gottheit wäre, einen Theil seiner Schöpfung durch das Elend und die Unterwerfung aller übrigen Theile derselben glücklich zu machen.

Hier endigte Jessemy seine Rede, und hier hatte ich auch Willens, das Nicken des Beyfalls zu geben, da ich gar zu gerne diejenigen nachahme, die besser sind als ich. Aber da ich nur noch ein Neuling im Gebrauche dieses ehrwürdigen Theils des männlichen Geschlechts war; so

*) Der Verfasser meynet hier gar nicht den wahren Patrioten, der sich eine Freude daraus machet, sein Vaterland zu vertheidigen oder es durch Handel und Fleiß zu bereichern: sondern denjenigen, der ohne ein natürliches oder gesetzmäßiges Recht alle übrigen ihm unterwürfig zu machen sucht.

so schüttelte ich meinen Kopf drey bis viermal, welches, wie es schien, Mißfallen zeigte.

Einer, der sehr genau mit der menschlichen Natur bekannt ist, entdecket es sehr leicht, wenn die Bewegungen des Körpers mit den Empfindungen der Seele nicht übereinstimmen. — Jessemy sahe wohl, daß ich meine Gesinnungen nicht recht ausgedrückt hatte. Er sagte also: Peter, Ihr irret Euch.— Es thut mir leid, versetzte ich.— Die angemeßne Bewegung des Kopfs ist einer von den schwersten Dingen im menschlichen Leben: und da die größten Weisen oft zur unrechten Zeit*) genickt haben, so war es eben kein Wunder, wenn ich auch nicht gehörig geschüttelt hatte.

Seit diesem Mißverständniß habe ich mir aus der Bewegung meines Hauptes ein besonderes Studium gemacht, und ich werde der Welt einige wenige von den Beobachtungen mittheilen, die ich darüber gemacht habe.

Ich

*) Aliquando dormitat bonus Homerus.

Ich werde mit den Kopfbewegungen des Arztes anfangen. Denn vielleicht sind ihm bey seinem Geschäffte dergleichen nützlicher als irgend bey einem andern — Schüttelt er ihn, so bedeutet es Tod, Gefahr oder Mißfallen über den Apothecker, der dem Kranken etwas vor ihm verschrieben hat: obgleich einige behaupten wollen, daß er ihn oft auch schüttelt, um die Umstehenden von einer großen Gefahr zu überreden, damit seine Kunst desto mehr gepriesen werde, wenn der Kranke davon kömmt.

Wenn der Rechtsgelehrte sein Haupt schüttelt, so zeiget es sicher an, daß unsere Streitsache nicht ganz gut oder verzweifelt böse steht. Mein Vetter Jessemy tadelte mir diese Bemerkung und meynte, jede Streitsache stünde verzweifelt böse, unser Advokate möchte den Kopf bewegen wie er wollte.

Der Pfarrer schüttelt sein ehrwürdiges Haupt auf der Kanzel, wenn er seine Gemeine zur Buße schrecken will: und der enthusiastische Theil seiner Zuhörer schüttelt wieder unten die Köpfe, wenn er eine, wie sie es nennen, wichtige Wahrheit auf sie fallen läßt.

Jedermann schüttelt mit dem Kopfe, wenn er einen andern eine sehr wunderbare und unwahrscheinliche Geschichte erzählen höret, die er doch nicht gerade zu läugnen will; ob gleich sein Kopfschütteln eben dasselbe sagt.

Der finstre pedantische Schulmeister schüttelt sein Haupt, wenn er den muthwilligen Knaben von einer Leichtfertigkeit abschrecken will: und die Kinderwärterinnen und alten Weiber thun eben das, wenn sie sie mit dem Knecht Rupricht scheuchen wollen.

Die Spröde reckt den Kopf in die Höhe, wenn sie die verhaßten Geschöpfe, die Mannspersonen, oder die noch weit verhaßtern von ih-

rem

rem eignen Geschlechte ansieht, die ihnen gewogen sind.

Die artige Buhlschwester wackelt immer mit dem Kopfe, und sie machet bey allen Gelegenheiten einerley Bewegungen damit, so daß es keine Möglichkeit ist, sie zu verstehen.

Das bescheidene Mägdchen verbirgt bisweilen ihren Kopf in ihren Busen. — Dieß ist leicht zu verstehen. Mein Vetter sagt, daß es die einzige Bewegung des weiblichen Kopfs ist, die vollkommen mit der Empfindung des Herzens übereinstimmt. — Dem sey nun, wie ihm wolle, es ist eine Bewegung, die in ihrer Wirkung jedem beweglichen Theilchen in dem Busen, auf den er gelehnt wird, wieder eine Bewegung von einer andern Art mittheilet, die sich nicht leicht beschreiben läßt.

Ich bin ganz müde von Erzählung dieser verschiedenen Bewegungen des Kopfes. Da ich aber in Willens bin, sie auf eine weitläuf-

tigere und ausgearbeiteter Art künftig durchzugehen und zu erklären, so will ich diesen Versuch blos mit der Anmerkung schließen, daß der Stutzer — — nur das Aeußerliche seines Kopfes putzt.

Zwölftes Kapitel.

—— Et amor sceleratus habendi.

Die schändliche Begierde, immer haben zu wollen.

Wenn ich eben so viel hätte, sagte ich, als ich die Nachricht von einem jungen Manne in Zeitungen las, der ein angenehmes junges Frauenzimmer mit zehn tausend Pfund geheurathet hatte: — Wenn ich eben so viel hätte, wie vergnügt wollte ich nicht durchs Leben hindurch reisen! Keine Klage sollte aus meinem Munde kommen, und ich wollte mich bemühen, auch anderer ihren Klagen

gen vorzubeugen: der Hungrige sollte nicht ungesättigt von meiner Thüre hinweggehn, und der Nackende meiner nicht fluchen, wenn er über einigen wenigen sterbenden Kohlen zieferte und ein kalter Sturm über seinem durchlöcherten Dache brausete. Ich wollte ein Vater der Waisen, ein Versorger der Wittwen seyn: ja ich wollte — hier unterbrach meine Worte eine mitleidige Thräne, aber sie unterbrach nicht die überflossenen Empfindungen meines Herzens. — Ich glaubte, ich wollte die ganze Welt um mich her glücklich machen.

Der Wunsch schien etwas prophetisches in sich zu haben: denn die Vorsehung hatte beschlossen, meine Tugend auf die Probe zu setzen. — Eben hatte ich den Paragraphen geendiget und meine Augen dreymal mit einem weissen holländisch leinewandenen Schnupftuch getrocknet: — von dir bekam ich es, o Almira, als es noch naß von den krystallenen Tropfen war, die

aus deinen Augen über den Tod eines liebreichen Vaters darauf gefallen waren — niemals waren sie daraus gewaschen worden, sie sollen sich auch niemals mit dem Strohme vermischen, so lange ich es besitze, sondern ich will sie so oft mit den meinigen vermehren, als sie die allmächtige Natur aus meinen Augen hervorrufen wird. —

Eben hatte ich den Paragraphen geendiget, als mir der Briefträger von der Post einen Brief brachte des Inhalts, daß mein Bruder Jacob, der nach Ostindien gegangen war, um sich daselbst mit einer andern Familie zu verbinden, gestorben wäre, und mir zehn tausend Pfund hinterlassen hätte.

Als ich den Brief zu Ende gelesen hatte, hub ich mein weisses Schnupftuch, welches ich auf den Tisch gelegt hatte, in die Höhe — ich hub es in die Höhe — und steckte es in meinen Schubsack.

Hätte ich nicht den Leser unterrichtet, was ich damit gethan, nachdem ich eine Erzählung von meines Bruders Tod gelesen, und nachdem ich mein weisses holländisches Schnupftuch erhoben; so würde er natürliche Weise geschlossen haben, daß ich mich dessen bedienet, um eine Thräne, die ich ihm als einen Zoll der brüderlichen Liebe oder wenigstens aus Mode geweinet, von meinen Wangen abgewischt hätte; aber keines von beyden.

Nichts ist schwerer, als von jedem Vorfalle die Ursache anzugeben. Ich denke inzwischen, daß ich davon zwey anführen kann.

Denn es giebt zwey Ursachen, die das Herz über den Tod eines Verwandten weniger fühlbar machen. Die erste ist wenn wir den Verstorbenen nicht genau kennen, und niemals in einer großen Vertraulichkeit mit ihm gelebet haben; und die zweyte ist, wenn er etwas hinterläßt, das wichtig genug ist, die Seele so

sehr zu beschäfftigen, daß es uns von der traurigen Empfindung abzieht, welche sonst bey der Gelegenheit in uns aufsteigen würde.

Beyde Ursachen fanden sich eben bey gegenwärtigem Falle. Jacob hatte seine Reisen im siebzehnten Jahre seines Alters angetreten, als ich noch ein Kind war. Unsere Bekanntschaft hatte kaum angefangen, und niemals war sie so weit gegangen, daß wir unsere Spiele, unsere Hoffnung und Furcht mit einander getheilet hätten. Er war also für mich mehr ein Fremdling, als ein Bruder: und überdieß hatte er mir so viel gelassen, daß sich mancher über den Tod eines solchen Bruders würde gefreuet haben, auch wenn er als ein solcher mit ihm aufgewachsen wäre.

Ich hatte zween bis dreye von meinen Nachbarn bitten lassen, mit mir zu Abende zu speisen: aber nun wünschte ich, wegen des Aufwands, daß es nicht geschehen wäre. —

Sage mir, Natur, was ist es, — denn noch niemals habe ich es entdecken können — sage mir, was ist es, das das Herz bey Erlangung des Reichthums so sehr zusammenzieht.

Ich gehöre nun nicht mehr zur Familie der Pennyleß, sagte ich. Ich bin nun ein Mann vom Stande, und als ein solcher will ich leben: und so legte ich meinen Kopf rückwärts auf die Stuhllehne, und fieng an auf einen Plan für meine künftige Lebensart zu denken. Nachdem ich bald dahin, bald dorthin, kurz, überall hin, wo ich nur hin konnte, gedacht hatte, so wußte ich immer noch nicht, wohin?

Ich will zu Bette gehen, sagte ich. Ein stärkender Schlaf wird meiner Seele Kraft geben, und morgen wird es schon besser gehen. — So legte ich mich nieder, und warf mich bald auf die, bald auf jene Seite: aber der erquickende Schlaf kam nicht, und mein Plan wollte nicht aus dem Kopfe heraus.

Es war unter den Stoikern ein Grundsatz, und sehr viele Menschen haben ihn als die äußerste Zuflucht angenommen, sich dem Strohme des Unglücks tapfer zu widersetzen. — So lange mein Blut und meine Lebensgeister noch wärmer in meinen Adern flossen, als itzt, wo sie kaum zu kriechen schienen, liebte ich diese Methode sehr: aber meistentheils habe ich gefunden, daß ich meine Kräfte vergebens verschwendete. Ich habe also schon seit geraumer Zeit einen ganz verschiedenen angenommen: ich lege mich nemlich auf der Fläche des Strohms auf den Rücken, und schwimme wo er mich hinführet. Kommt mir ein Felsen oder eine Klippe in Weg, so arbeite ich mich an eine Seite desselben mit einem Arm oder Fuße an, und lasse mich bey der Gelegenheit so wenig als möglich beunruhigen.

Ich ergriff dieses Mittel auch itzt, und da der Plan nicht aus meinem Kopfe heraus wollte,

te, so faßte ich den Entschluß, ihn so lange zu verfolgen, als es mir gefiel: und so brachte ich die ganze Nacht damit zu, bis ich um neun Uhr des Morgens ihn endlich gefaßt hatte. So bald er fest gesetzt war, stieg ich aus dem Bette, schrieb ihn auf ein Blatt Papier, auf der einen Seite die Einnahme, auf der andern die Ausgabe. Als ich aber die Summe verglich, fand ich zu meinem großen Aergerniß, daß die Ausgabe nach meinem Plane sieben Pfund, dreyzehn Schillinge, sechs Pence und einen halben Penny die Einkünfte überstieg.

Dann lief ich alle die übrigen Plane durch, die ich des Nachts über in meinem Kopfe gemacht hatte. Keiner traf gerade zu: und ich konnte keinen Heller weniger heraus bringen, als ich den Anschlag für meine Ausgabe gemacht hatte.

Wenn ich nur noch die sieben Pfund, dreyzehn Schillinge und sechs Pence hätte, sagte

ich zu mir selbst, so würde ich vollkommen glücklich seyn.

Nun fieng ich wieder mit der äußerster Ungeduld an herum zu sinnen, wie ich dazu gelangen sollte. — Ich will, dachte ich, ein Jahr lang thun als ob ich das Kapital nicht hätte, alsdann wird es auf zehntausend, fünfhundert Thaler steigen, und alsdann bin ich auf einmal fertig. — Bey weiterm Nachdenken fand ich, daß es nicht gehen würde: denn ich hatte meine Begebenheit Abends vorher erzehlet, und sie gieng schon in der ganzen Nachbarschaft umher.

In dieser Verlegenheit kam die Magd und sagte mir: der alte Peter sey draußen. — Nun war Peter, seines Namens wegen, ein wöchentlicher Pensionair von mir, dem ich schon lange alle Donnerstage früh einen Penny mitgetheilet hatte. Das Mägdchen hatte ihm von meinem Glücke Nachricht gegeben, und

ohne

ohne Zweifel hatte er ein wenig darauf gerechnet. — Sagt ihm, rief ich voller Unwillen, er soll seiner Straße gehen: — aber indem ichs sagte, gab mir mein Herz einen Stoß, und ich erinnerte mich an die Gelübde, die ich gethan, als ich den Brief erhalten hatte. — Gerechter Himmel! sagte ich, spielen wir so mit den Versprechungen, die wir in deiner Gegenwart thun. Ich will gleich gehen, und ihm wenigstens sechs Pence geben.

So griff ich in meinen Schubsack und gieng geschwind nach der Stubenthüre: — Peter, sagte der Geiz, da ich hinaus gieng, und die sechs Pence schon in der Hand hatte, wie wirst du mit deiner Rechnung auf die sieben Pfund, dreyzehn Schilling und sechs Pence zu rechte kommen, wenn du schon itzt so ein Narr bist und dein Geld weg giebst?

In diesem Augenblick beugte sich Peter vor mir mit der demüthigsten Miene — Mir schien es, als ob sein Blick mein Mitleid anflehte. — Dieß versah ich mir nicht. — Ich stund in der Thüre von zwo heftigen Leidenschaften hin und her gerissen. — Das Mitleiden befahl mir, meine Hand auszustrecken und es zu geben: der Geiz zog sie zusammen. So wollte ich geben und nicht geben. Peter sah meine Unruhe, gieng bescheiden fort und schloß die Thüre nach der Gasse hinter sich zu.

So bald er fort war, fluchte ich auf ihn, daß er gegangen war. Ich war überzeugt, daß ich es ihm gegeben hätte, wenn er geblieben wäre, und warf alle Schuld auf sein übereiltes Weggehen, da sie natürlicher Weise auf mein eigen böses Herz hätte fallen sollen.

Ich steckte meine sechs Pence wieder ein, — gieng in die Stube und setzte mich zum Frühstücke hin. Da fand ich wieder zwey Dinge, die mir den Kopf so warm machten, daß ich nicht essen konnte. Das erste war, daß mir die sieben Pfund, dreyzehn Schillinge und sechs Pence immer noch fehlten: und das andere war die Gestalt des alten Peters, die sich meiner Einbildungskraft vorstellte, wie er in seiner Hütte saß und zieferte, wie die rauhen Winde durch jede Spalte pfiffen und mit seinem grauen Haare spielten, indessen, daß er dann und wann einen traurigen Blick um sich warf und sich nach etwas umsah, wodurch er die armen Ueberbleibsel eines sterbenden Feuers noch ein wenig erhalten wollte, und mit einem verzweiflungsvollen Auge jeden Winkel nach einer armseligen Brodrinde oder sonst etwas durchsuchte, seinen nagenden Hunger zu stillen.

Dann stellte ich mir vor, wenn er nun auf diese Art seine ganze Hütte umgestört, und nichts, weder seine Kälte noch seinen Hunger zu lindern, hätte finden können, daß er sich auf seinen Stuhl setzte, sein Haupt auf seine Hand legte, seine Augen gen Himmel kehrte und einen Seufzer ausstieß: der Seufzer, deuchte mich, war mit einem Fluch über mich begleitet, daß ich ihm sein gewöhnliches Allmosen versagt. — Was will aus ihm werden, sagte ich? Ehe der Montag kömmt, ist er todt: So nahm ich die sechs Pence heraus. — Möchte doch, rief ich, niemand jemals so viel leiden, als er, weil er euch entbehren muß, noch jemand jemals einen so heftigen Schmerz fühlen, als ich, weil ich Euch besitze.

Doch vielleicht, fuhr ich fort, ist alles das, was ich mir itzt vorgestellet habe, falsch: vielleicht spricht er in diesem Au-

genblick

genblick in dem Winkel einer Straße jemanden anders um eine Gabe an, der eben so hartherzig ist, als ich. Ich will also gleich gehen und ihn aufsuchen, und finde ich ihn nicht, so werde ich eine Menge andere finden, die es eben so sehr als er bedürfen. So nahm ich eilf Schillinge und neun Pence zu mir und gieng mit dem Vorsatze aus, nicht eher wieder in mein Haus zu treten, als bis ich alles auf milde Gaben verwandt hätte.

Ich war noch nicht weit von meiner Thüre, als ich einen armen Mann in einiger Entfernung in einer flehentlich bittenden Stellung sah. Mein karges Herz empörte sich gegen alle Entschließungen, die ich genommen hatte. — Er ist es, sagte ich, und ich muß mein Geld hergeben, ob ich gleich schon sieben Pfund, dreyzehn Schillinge, sechs Pence und einen halben Penny das Jahr lang zu wenig ha-

be. — Als ich ihm näher kam, und sah, daß er es nicht war, freute sich mein Herz innigst, und ich gieng bey ihm vorbey.

Ich wanderte verschiedene Theile der Stadt durch, und traf verschiedene Gegenstände des Mitleids an: aber ich nahm mich sehr in acht, damit das Mitleid nicht über den Geiz den Sieg gewinnen und sich einen Weg zu meinem Herzen öffnen möchte. — Indem ich so jedem Bettler aus dem Wege gieng, hätte ich mich gerne überredet, daß ich nur den armen Peter aufsuchte. Aber es war blos der Fürwand; denn ich kam wieder nach Hause und hatte mein Geld zu Heller und Pfennig wieder in meinem Schubsack, wie ich es fortgetragen hatte.

Ein Schein der Tugend legt oft dem Erinnerer in uns Schweigen auf. — Ich habe

be meiner Pflicht in Absicht auf Petern eine Genüge gethan, dachte ich, und habe ich ihm das Geld nicht gleich gegeben oder itzt nicht ausfündig machen können, so ist es nicht meine Schuld gewesen. — So setzte ich mich zur Mittagsmahlzeit nieder und fieng an nachzudenken, wie ich zu den sieben Pfunden dreyzehn Schillingen und sechs Pencen das Jahr lang kommen wollte, die mir fehlten.

Des Sonntags in der Kirche war mein Kopf ganz voll davon: er war mir die ganze Woche davon voll, bis den Freytag Abends, als ich nach Hause kam und einen andern Brief auf meinem Tische fand, mit der Nachricht, daß aus meines Bruders Gütern weit mehr heraus gekommen sey, als man erwartet habe, und daß ich anstatt zehn, wenigstens zwanzig tausend Pfund haben würde. — Ich will die Ausgabe nach dem Plan

verdoppeln, den ich mir zuvor gemacht habe, sagte ich, und dann werde ich erst ein Mann von rechtem Ansehen seyn: — aber nunmehr fehlen mir funfzehn Pfund, sieben Schilling: — wenn ich nur die vollends hätte, so würde ich unfehlbar glücklich seyn.

Der Geiz hat keine Gränzen. — Ich brachte wieder eine eben so unruhige Nacht zu, und zermarterte mich, wie ich zu den funfzehn Pfund sieben Schillingen kommen wollte, so wie ich vorher in Absicht der Hälfte derselben gethan hatte. Ich stand um acht Uhr auf, und indem ich mit dem rechten Fuße in meine Beinkleider fahren wollte, fiel alles Geld, das ich darinnen stecken hatte, auf die Erde. — Ich las es auf, und da ichs gezählt hatte, fand ich meine eilf Schillinge und neun Pence richtig wieder. — Niemals habe ich so lange vorher Geld bey mir getragen,

tragen, ohne daß etwas davon gekommen wäre.

O Gewissen! Gewissen! Wir mögen dich zu unterdrücken suchen, wie wir wollen. Du bist ein getreuer Erinnerer, und wirst uns immer in unsern Verbrechen zu stören suchen! — Als ich das Geld noch unberührt sah, sagtest du mir, daß ich nicht recht gethan und ich — horchte auf deine Erinnerungen.

Als ich wenig sparen konnte, sagte ich zu mir selbst, gab ich allezeit einen Theil von dem Wenigen, und niemals, als bis ich so viel besaß, habe ich eine Summe so lange bey mir getragen, ohne daß sie sich nicht vermindert hätte: aber ich will nun für meinen Fehler büßen. Indem ich das sagte, fühlte ich die Mildthätigkeit warm mein Herz überströmen: — Nichts ist besser, als wenn man

einen glücklichen Augenblick trifft. — Und in diesem Augenblicke klopfte Peter mit der Thürklappe an die Thüre: und da es um die gewöhnliche Zeit seiner Erscheinung war, so traf der Schall der Klappe mein Herz.

Du, sagte ich, indem ich die eilf Schillinge neun Pence in meiner Hand ansah — du sollst meine Verbrechen aussöhnen. Lange genug hast du mein Herz jedem gesellschaftlichen Gefühle verschlossen: doch du sollst es niemals wieder so weit bringen: — und so schickte ich den alten Mann voller Freuden von mir fort.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pennyless, Peter.

Empfindsame Gedanken bey verschiedenen Vorfällen

Leipzig 1770

Bibl.Haup. 1015
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11000817-8
VD18 12314757-001